This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

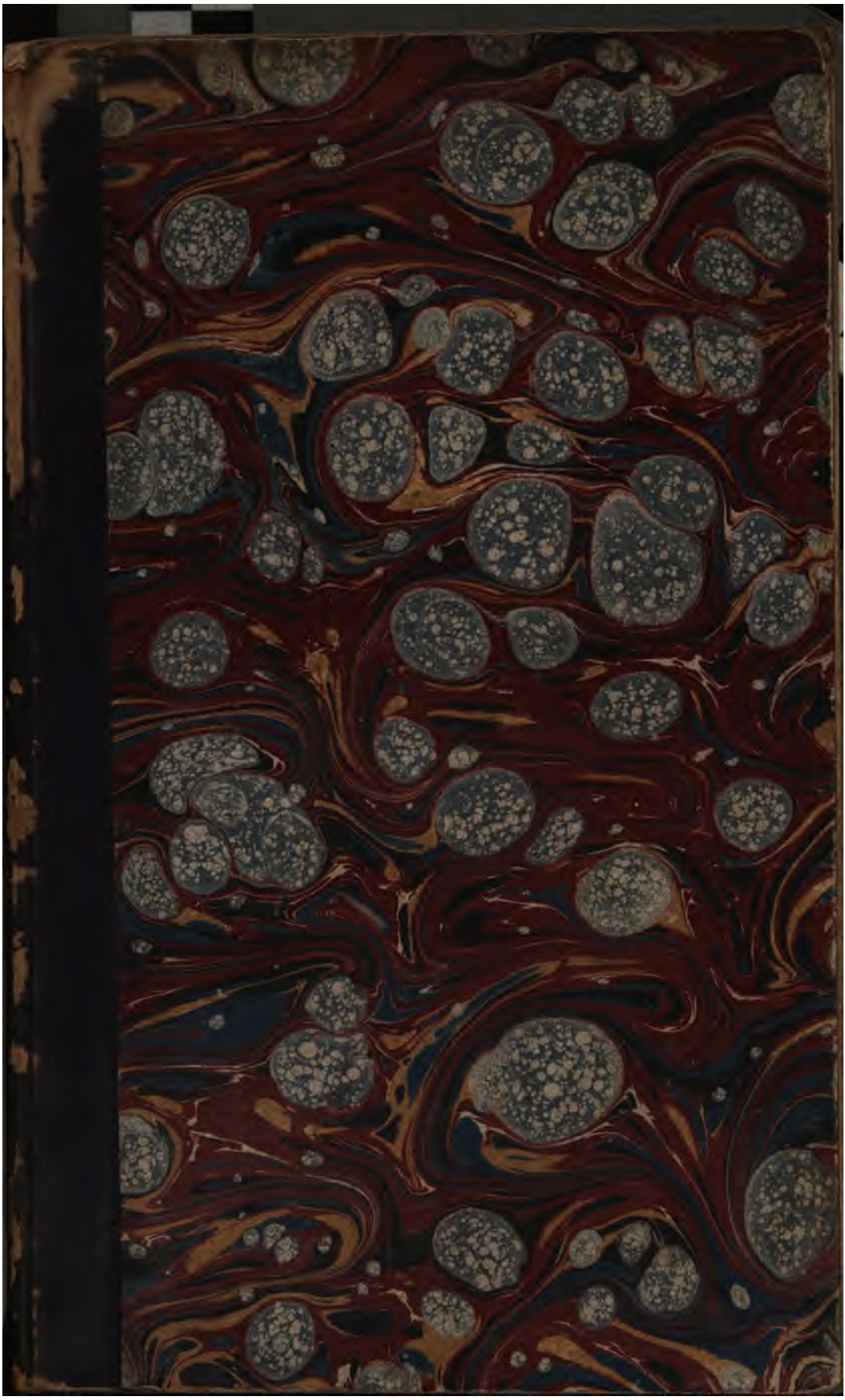
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



00107722P

Das

Evangelium der Evangelien.

Ein

offenes Sendschreiben

an

Herrn Dr. David Friedrich Strauß

zu Heilbronn,

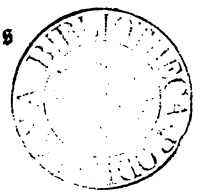
in Beziehung auf dessen

Das Leben Jesu für das deutsche Volk bearbeitet

von

Dr. **Otto Thenius**

zu Dresden.



Leipzig,

F. C. W. Vogel.

1865.

130. c. 24.

130.

BIBLIOTHECA · BODLEIANA ·
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Herr Doctor!

Vor zwei und zwanzig Jahren habe ich eine kleine Schrift ausgehen laſſen unter dem Titel: Das Evangelium ohne die Evangelien. Die Veranlaſſung dazu war eine im Schatten Ihrer kritiſchen Bearbeitung des Lebens Jeſu gewachſene Pflanze: Bruno Bauer's Kritik der evangeliſchen Geſchichte der Synoptiker. Wenn nämlich der eben Genannte mit dem Ruhme ſich brüſtete, durch ſein Auflöſungswerk den Inhalt der Evangelien als Geſchichte gänzlich vernichtet und dargethan zu haben, daß dieſer Inhalt eine freie Schöpfung des Selbſtbewußtſeins ſei, ſo ſchien es nicht unangemeſſen, dieſem Uebermuthe den in der erwähnten kleinen Schrift gegebenen Nachweis entgegenzuhalten, daß der Menſchenwelt in den neuteſtamentlichen Briefen, die Niemand als von den Evangelien abhängig anſehen könne, in ganz gelegentlichen, und deßhalb dem Verdachte der Abſichtlichkeit nicht ausgeſetzten Aeußerungen ein die Hauptſachen, von welchen dieſe berichten, bezeugendes Leben Jeſu überliefert ſei. Was ich dort aufgeſtellt habe, das hat bei Solchen, denen das Chriſtenthum noch werth iſt, um ſo entſchiedneren Beifall gefunden, als es mir vergönnt geweſen war, einem Gedanken Worte zu geben, der gleichzeitig Mehrern im Sinne gelegen hatte, ja von einer chriſtlichen Frau in ganz ähnlicher Weiſe nur zu ihrem und ihrer Freunde Behufe ausgeführt worden war. Von Ihnen, Herr Doctor, iſt

dieſes „Leben Jeſu“ natürlich ganz ignorirt worden, und Sie haben es zu derſelben Zeit, wo ein gelehrter Schriftſteller unſerer weſtlichen Volksnachbarn die Geſchichte Jeſu, vielfältig auf Ihre Vorarbeit ſich ſtützend, ſeinen Landsleuten durch romanhafte Zubereitung ſchmackhaft gemacht hat, für nöthig erachtet, dieſe Geſchichte durch Ihr bereits in der zweiten Auflage erſchienenes Werk das Leben Jeſu für das deutſche Volk bearbeitet für Ihre Landsleute, und zwar nach S. 162 für „Gebildete und Denkende aller Stände und Berufsarten,“ in der Art zurecht zu machen, daß dadurch dem Deutſchkatholicismus und der Genoſſenſchaft der Lichtfreunde von wiſſenſchaftlicher Seite her in die Hände gearbeitet werde *). Wenn Sie nun hierbei die Vorſtellung, daß weder in der Perſon noch in dem Werke Jeſu irgend etwas Uebernatürliches geweſen ſei, als eine Hauptſache bezeichnen **), ſo muß Ihnen natürlich das Evangelium, welches dieſer Vorſtellung am Entſchiedenſten entgegenſteht, das nach dem Namen des Johannes genannte, ein wahrer Dorn im Auge ſein, und ſo haben ſich Ihre Angriffe insbeſondere gegen dieſes gerichtet, ſowie ſchon Bruno Bauer insbeſondere bemüht geweſen war, „den Vierten“ ſo ſchlecht als möglich zu machen.

Wird nun aber die Schrift eben dieſes Vierten von allen chriſtlich-gläubigen Gemüthern als die eigentliche Heilsverkündigung, als das Evangelium der Evangelien angeſehen, ſo fühle ich mich gedrungen, darauf aufmerkſam zu machen, daß es um dieſelbe nicht ſo verzweifelt ſteht, als Sie das deutſche Volk glauben machen möchten, und ich meine die Muße, welche mir durch einen zur Erholung ertheilten Urlaub geſchenkt iſt, nicht beſſer benutzen zu können, als dadurch, daß ich dieſer inneren Nöthigung Folge leiſte.

Daß ich dem, was von Ihnen gegen die Wahrheit der evangeliſchen Berichte aufgeſtellt worden iſt, gerade von dieſer Seite her begegne, werden Sie unſtreitig ganz in der Ordnung finden, indem

*) Vorrede S. XX.
**) Ebendaſ. S. XV.

Sie selbst sagen*): „Ueber Johannes und sein Verhältniß zu den Uebrigen muß man im Klaren sein, ehe man ein Wort in diesen Dingen mitsprechen darf.“ Ich hoffe, Ihnen darzuthun, daß ich hierüber im Klaren bin, indem ich den Beweis zu führen gedenke, daß das vierte Evangelium auch von der Wissenschaft, wenn dieselbe sich nur nicht selbst verblenden will, als das Werk des Apostel Johannes begriffen werden kann.

Hierbei werde ich von jeder Berufung auf äußere Zeugnisse absehen**); vielmehr dem von Ihnen S. 537 zu erkennen gegebenen Verlangen, daß die Glaubwürdigkeit dieses Evangeliums aus ihm selbst erwiesen werden müsse, nach bestem Vermögen entsprechen.

Nicht unangemessen werden Sie es hoffentlich finden, wenn ich bei diesem Erweise, insofern derselbe zunächst Widerlegung erheischt, um nicht zu weitläufig zu werden, nur auf das Rücksicht nehme, was von Ihnen in Ihrer neuesten Bearbeitung des Lebens Jesu gegen das in Rede stehende Evangelium bemerkt worden ist, anderwärts von Ihnen oder Andern in dieser Beziehung Aufgestelltes dagegen unbeachtet lasse, was ich auch um deßwillen zu thun genöthigt bin, weil mir an meinem dermaligen Aufenthaltsorte nur das Allerunentbehrlichste von literarischen Hilfsmitteln zur Seite steht; und so habe ich von Ihnen nur noch die Erlaubniß mir zu erbitten, daß ich von der Wunderfrage ganz absehen dürfe, eine Erlaubniß, die Sie mir um deßwillen nicht füglich verweigern können, weil Sie nach der von Ihnen vertretenen Weltansicht (Zu-

*) a. selb. Orte.

**) Es ist mit diesen Zeugnissen, wie mir insbesondere auch durch Dr. Tischendorfs Schriftchen: Wann wurden unsere Evangelien verfaßt? klar geworden ist, eine mißliche Sache, und die Art, wie Sie S. 65. die Zeugnisse des Ignatius (an die Röm. 7, an die Philad. 7. 9) für Joh. 3, 8. 6, 32 f. 10, 9. 16, 8. und S. 66 das des Justin (Apolog. I. 61) für Joh. 3, 3–5 zu beseitigen suchen, hat mir keine Lust machen können, mit Ihnen auf einem Felde zu kämpfen, das Sie für Ihren Vortheil recht geschickt zurecht zu machen wissen.

eignung S. 3) einen religiösen Standpunct einnehmen, welcher von dem von mir behaupteten so völlig verschieden ist, daß wir über diese Frage gar nicht mit einander verhandeln können.

Also zur Sache.

Es macht sich zunächst nöthig, dasjenige übersichtlich zusammenzustellen, was Sie an verschiedenen Orten Ihres Werkes hinsichtlich des fraglichen Evangeliums bemerkt haben.

Was Ihre und Dr. Baur's Stellung — um dieß noch vorauszuschicken — zu demselben anlangt, so nehmen Sie für sich das Verdienst in Anspruch, derjenige gewesen zu sein, welcher durch den Nachweis, daß auf das vierte Evangelium am wenigsten historischer Verlaß, und daß in demselben der Proceß der ideellen Umbildung des evangelischen Geschichtsstoffes am weitesten vorgeschritten sei, den Boden bereitet habe, auf welchen nachher Baur sich gestellt (S. 97), während Sie es als den unvergänglichen Ruhm dieses Gelehrten bezeichnen, demselben jeden Anspruch auf geschichtliche Geltung abgethan zu haben.

Nach Ihrem Urtheile kann dasselbe, da der Verfasser im palästinischen Lande und um die Einrichtungen desselben nicht rechten Bescheid wisse, nicht von einem in Palästina noch während des Bestandes des jüdischen Staates Geborenen herrühren (S. 78), es ist vielmehr um die Mitte des zweiten Jahrhunderts (S. 79) von einem mit alexandrinischer, insbesondere philonischer Speculation Vertrauten zu dem Zwecke, das Christenthum vom Judenthume abzulösen (S. 77), und namentlich den Vorrang des Johannes vor dem Petrus, d. h. des geistigen johanneischen Christenthums vor dem fleischlichen petrinischen, darzuthun (S. 605), nach einem sehr fein angelegten Plane (S. 192. 272. 420. 545. 562. 586) verfaßt. Der Urheber desselben hat das wirklich Geschichtliche den älteren Evangelien entnommen (S. 140. 261), und dasselbe hier und da dramatisch ausgemalt (S. 501. 570), das scheinbar Geschichtliche theils aus den Erzählungen jener herausgebildet (S. 219. 405. 406. 413. 438. 461. 479. 499. 529. 542. 604), theils mit Bewußtsein frei gedichtet

(S. 155. 486), und insbesondere die Reden Jesu „aus sich selbst herausgesponnen“ (S. 201. 261. 511) oder aus Stellen des alten Testaments und der Apokryphen entwickelt (S. 367). „Da er“, so sagen Sie S. 113 f.*), „den wahren Geist Christi zu haben glaubte, so scheute er sich nicht, Christum in diesem Geiste reden zu lassen, und schien ihm zum Dolmetscher dieses Geistes der Apostel am besten sich zu eignen, dem der Herr in den Gesichten der Apokalypse die Geheimnisse der Zukunft geoffenbart, den er dadurch für seinen Vertrauten und Liebling erklärt hatte, so glaubte er sich berechtigt, sich im Geiste mit diesem Apostel in Eins zu setzen, sein Evangelium als ein Werk dieses Apostels erscheinen zu lassen“, eine Unterschiebung, welche von der Zeit, in der er lebte, nach dem von Ihnen dort weiter Bemerkten, nicht etwa als Betrug, sondern als löbliche Selbstentäußerung angesehen wurde. Außerdem sagen Sie S. 141: „Man begreift dieses merkwürdige Evangelium nur dann vollständig, wenn man einsieht, daß es, wie einerseits das geistigste, so andererseits auch wieder das sinnlichste von allen ist. Der Verfasser desselben nimmt einen Anlauf, das Wunder symbolisch zu fassen und das Factische daran abzustreifen, das Kommen und Wiedersehen Jesu als ein Kommen im Geiste, die Auferstehung und das Gericht als schon jetzt sich stetig vollziehende zu begreifen; aber er bleibt auf halbem Wege stecken, sinkt in das Mirakel zurück, das er dann eben so sehr factisch steigert, wie er es geistig bedeutsamer macht; er stellt neben das geistige Wiedersehen Jesu im Paraklet sein sinnliches Wiederkommen mit den Wundenmalen, neben das innerliche, schon gegenwärtige Gericht den künftigen äußerlichen Gerichtsact; und daß er dieses Beides in Einem thut, in dem Einen das Andere hat und anschaut, darin besteht sein mystischer Character.“ Ferner bezeichnen Sie dieses Evangelium S. 142, im Gegensatze zu den naiven und classischen drei ersten Evangelien, als das

*) Ich habe mich bei dem aus Ihrer Schrift Mitgetheilten streng an die von Ihnen befolgte Schreibung, Interpunction und Construction gehalten.

sentimentale und romantische, und bemerken S. 144: „Der Verfasser des vierten Evangeliums ist ein Correggio, ein Meister des Helldunkels. Seine Zeichnung ist oft incorrect, aber die Reflexe der Farben, das Ineinanderspielen von Licht und Schatten ist von höchster Wirkung."

Diesen Ihren Aeußerungen gegenüber, und namentlich in Beziehung auf das, was Sie über die angebliche Tendenz des johanneischen Evangeliums, über die Quellen seines Inhalts und darüber sagen, wie der Verfasser sich habe berechtigt glauben können, sich mit dem Apostel Johannes in Eins zu setzen, kann ich zunächst nicht umhin, die Frage aufzuwerfen: Dürfte wohl irgend Jemand, der als ein mit klarem Verstande und religiösem Gefühle Begabter und dabei der griechischen Sprache Kundiger dieses Evangelium mit unbefangenem Geiste hintereinander weg gelesen hat, sich zu Ansichten, wie die von Ihnen dargelegten, bewogen finden? Müssen dieselben nicht von einem Solchen alsbald als die Erzeugnisse eines in Hyperkritik umschlagenden rein verstandesmäßigen Denkens erkannt werden?

Doch ich muß auf das von Ihnen Behauptete im Einzelnen eingehen.

Der Gedanke, daß der Apostel Johannes dieses Evangelium verfaßt habe, soll zunächst dadurch ausgeschlossen sein, daß der Verfasser Unkenntniß palästinischer Verhältnisse und Einrichtungen verrathe. Sie haben recht wohlgethan, da, wo Sie sich hierüber aussprechen, „die Punkte, über welche sich streiten läßt", zu „umgehen"; denn was „die Erwähnung eines Bethanien am Jordan 1, 28., von dem sich sonst keine Spur findet", anlangt, so ist die durch die ältesten Handschriften und Uebersetzungen bezeugte Lesart Beth-onijja, Schiffhausen, unstreitig die zur Zeit Jesu in Gebrauch gekommene Benennung eines in der älteren Zeit, wo es vermuthlich nur eine Fähre zum Uebersetzen gab (s. m. Comment. zu 2. Sam. 19, 18.) Beth-abara, Fährhausen, benannten Ortes, und es ist diese letztere von jüngeren Handschriften dargebotene Lesart nichts anderes,

als die vom Rande in den Text gekommene Erklärung der ersteren; in Betreff „der fabelhaften Beschreibung des Teiches Bethesda" 5, 2 ff. muß Ihnen entgegengehalten werden, daß der dortige Vers 4 nach Ansicht der urtheilsfähigsten Kritiker entschieden unächt ist; bei „der falschen Erklärung des Namens Siloah" 9, 7. ist Ihnen etwas Menschliches begegnet, indem Sie sich über den Ursprung der Benennung des Teiches Siloah nicht gehörig unterrichtet haben; dieser Teich war nach dem Wasserkanale benannt, welcher oberhalb desselben, wie Robinson zuerst genauer dargethan hat *), durch den Felsen des Ophelvorsprunges gearbeitet ([trans]missus) war, und der Name ist daher ganz richtig (s. Hitzig zu Jes. 8, 6.) „gesendet" übersetzt, so daß hiernach auch das zu Nichte wird, was Sie zum Nachweise der falschen Erklärung S. 432 bemerken: „der Evangelist (?) giebt die Auslegung, das Wort Siloah heiße ein Abgesandter; die Quelle und der Teich waren ihm also durch ihren Namen eine Weißagung auf den gottgesandten Jesus oder den dahin abgeschickten Blinden, eine Weißagung, die aber dennoch zugleich als reales Wasser existirte" (?!); hinsichtlich „des Cedernbachs" endlich „statt Kidronbachs, 18, 1., den man sonst nur noch in der griechischen Uebersetzung von 2. Sam. 15, 23., mithin bei einem Alexandriner, antrifft", liegt es doch wohl auf der Hand, daß die von Ihnen in Anspruch genommene Benennung durch einen Abschreiber in den Text gekommen ist, dem Cedern bekannter waren, als der Kidron. So bleibt von dem, was Sie als Beweis für die erwähnte Unkenntniß anführen, nur „der Hohepriester jenes Jahres" 11, 49. 51. 18, 13., nach welchem Ausdrucke der Evangelist die Vorstellung gehabt haben soll, daß das Amt des Hohenpriesters jährlich, (damals zwischen Hannas und Kaiphas) gewechselt habe, „was ein palästinischer Apostel besser wissen, und namentlich sich auch erinnern mußte, daß gerade Kaiphas eine ganze

*) s. meine Abhandlung die Gräber der Könige von Juda in Illgen, Zeitschrift für die histor. Theologie 1844. I, 20.

Reihe von Jahren im Amte geblieben war"; allein ich möchte wissen, mit welchem Rechte Sie die Wiedergabe der bezüglichen griechischen Worte durch „der in demselbigen Jahre Hoherpriester war" (bei welcher von der Nothwendigkeit der behaupteten Vorstellung nicht die Rede sein kann) als „Umdeutung" oder „Ausflucht" bezeichnen könnten.

Was die von Ihnen angenommene Abfassungszeit anlangt, so soll sich diese aus der späten bestimmten Erwähnung und aus der ganzen Beschaffenheit des vierten Evangeliums ergeben. Wenn ich das erstere Argument unberücksichtigt lasse, so werden Sie mir dieß hoffentlich darum nachsehen, weil ich selbst von der Berufung auf äußere Zeugnisse absehe. Den Beweis aus der Beschaffenheit haben Sie nicht im Zusammenhange geführt, und ich muß daher auf einzelne Aeußerungen, die Sie zum Behufe desselben gethan haben, Rücksicht nehmen. Sie sagen S. 266 „daß die Erwähnung von Kranken dieser Art" — nämlich dämonischer — „die in den drei ersten Evangelien so häufig ist, im vierten gänzlich fehlt, ist einer der sichersten Beweise seines spätern Ursprungs und unhistorischen Charakters"; ferner S. 453: „Das" — das eben erwähnte Fehlen — „ist deswegen bedenklich, weil nach Allem, was wir von jener Zeit wissen, die Besessenheit damals in den Gegenden, in welchen die evangelische Geschichte spielt, geradezu Modekrankheit war", und bemerken zum Erweise, daß der Verfasser des vierten Evangeliums von Heilungsgeschichten in dieser Beziehung nichts habe wissen wollen, S. 455: „Dämonen und Dämonenaustreibungen waren in der Zeit, Gegend und Bildungsschichte, in welcher und für welche derselbe schrieb, nicht guter Ton; die ganze Sache war, wie man aus Lucian sieht, durch Gaukler und Betrüger so in Mißcredit gekommen, daß es das Gerathenste schien, Jesum diesem ganzen Gebiete fern zu halten". Gehörten denn aber die Dämonischen nicht auch zu den Kranken, von deren wunderbarer Heilung 6, 2. die Rede ist? Und erklärt sich die Nichterwähnung der fraglichen Heilungen bei der Annahme, daß der Apostel Johan-

nes Verfasser des vierten Evangeliums ist, nicht ganz einfach daraus, daß in den bereits vorhandenen evangelischen Nachrichten genugsam über derartige Heilungen berichtet war? Daß sich die späte Zeit der Abfassung dieses Evangeliums aus der Beschaffenheit desselben ergebe, darauf haben Sie auch hingewiesen, wenn Sie S. 277 sagen: „In der lebendigen Erinnerung an seinen" — Jesu — „irdischen Wandel hatten sie" — seine unmittelbaren Schüler, seitdem sie die unerträgliche Thatsache seines Kreuzestodes durch Production der Vorstellung von seiner Auferstehung überwunden hatten — „immer noch einen Faden, der ihre jetzige Vorstellung von ihm mit dem Menschlichen und Natürlichen verknüpfte; dieser verknüpfende Faden mangelte dem Paulus, daher ging bei ihm der phantasiegefüllte Ballon ohne Aufenthalt in die Lüfte*). Die Vergottung Jesu wurde von Paulus, der ihn als Menschen nicht gekannt hatte, begonnen, von solchen, die, wie der Verfasser des Hebräerbriefs, in gleichem Falle waren, fortgesetzt, und von dem Verfasser

---

*) Ich kann nicht umhin, auf Veranlassung dieser Redensart an Sie die Frage zu richten, ob Sie gar keine Ahnung davon gehabt haben, daß der Ton, in welchem Sie hier und sonst gar häufig sprechen (z. B. S. 159 „der Apparat der Kritik, die Wunder mythisch verdampfen zu lassen"; S. 378 „der Erzähler im ersten Evangelium setzt hier eine Springfeder ein, die zwar auch sonst in der jüdischen und urchristlichen Sagengeschichte viel gebraucht, bei ihm aber ganz besonders beliebt ist, eine göttliche Weisung im Traume"; S. 476 „die starke Stimme, womit Jesus sofort in das Grabmal" — des Lazarus — „hineinruft . . . . . ist das Commandowort zur Auferstehung, das anderswo auch einem Erzengel als messianischen Herold übertragen und von gewaltigem Trompetenschall begleitet erscheint (1 Kor. 15, 52. 1 Thess. 4, 16."). S. 513 „auch die verschiedenen Formen, die das Wunder der Verfluchung des Feigenbaums zu durchlaufen hatte, bis es zur Wundergeschichte wurde, gleichsam seine Verwandlungen von der Raupe bis zum Schmetterling, oder von der Kaulquappe bis zum Frosch, sind im Alten und Neuen Testamente noch neben einander vorhanden"; S. 602 „Der Auferstandene tritt erst hierauf in eigener Person auf die Bühne"; S. 615 „es konnte ihm" — dem Apostel Paulus — „ja nur zur Auszeichnung gereichen, wenn sich, um ihn zu gewinnen, Christus noch einmal vom Himmel aus bemüht hatte" u. dergl. mehr) die beabsichtigte Wirkung Ihrer Schrift bei **nicht Wenigen in das Gegentheil verkehren werde.**

des vierten Evangeliums, der ihm zeitlich wie räumlich noch ferner stand, vollendet"; aber da diese Stelle lediglich Behauptung enthält, so habe ich nicht nöthig, mich bei derselben aufzuhalten, vielmehr nur noch das zu berücksichtigen, was Sie S. 414 f. bei der Zusammenhaltung der Fischzugberichte Luc. 5, 1—11 und Joh. 21, 1—14 bemerkt haben. Es ist daselbst zu lesen: „dort" — im Berichte des Lucas — „zerreißt das Netz; hier" — im Berichte des Johannes — „wird ausdrücklich hervorgehoben, daß es trotz der Menge der Fische nicht zerrissen sei. Dieß erscheint zwar zunächst nur als Steigerung oder Ergänzung des Wunders, indem, müßte man denken, wer die Fische beschert hätte, auch dem Netze übernatürlicherweise die Stärke verleihen konnte, sie zu fassen. Indessen, wenn wir beobachten, daß dieses Nichtreißen des Netzes im Anhang desjenigen Evangeliums hervorgehoben wird, das (mit demselben griechischen Worte, und zwar demjenigen, von welchem das Wort Schisma, d. h. Kirchenspaltung, stammt) auch von dem Leibrock Jesu sagt, daß er nicht auseinander gerissen worden (19, 24.), und dem die Einverleibung der Schafe aus diesem und aus dem andern Stalle, d. h. der Christen aus den Juden und aus den Heiden, in eine Heerde (10, 16.) eine so wichtige Angelegenheit ist: so werden wir kaum umhin können, in dem Nichtzerreißen des Netzes bei dem reichen Fange das Sinnbild davon zu sehen, daß der Eingang der Fülle der Heiden in das Reich Christi keine Spaltung bringen darf, daß, wie der Verfasser des Colosserbriefes sich ausdrückt (3, 11.) hier nicht mehr Grieche oder Jude, nicht mehr Beschneidung oder Vorhaut, nicht mehr Barbar, Scythe, Knecht oder Freier, sondern Alles und in Allem Christus ist. Damit hängt es wohl auch zusammen, daß in der johanneischen Erzählung von vorn herein nur von einem Schiffe, mithin auch später nicht wie bei Lucas von einer Vertheilung der Fische in deren zwei die Rede ist, sondern der gesammte Fang in dem einen Netze an das nahe Ufer geschleift wird, um Christo zu Füßen gelegt zu werden. So weit war zwischen der Abfassungszeit des dritten Evangeliums sammt der Apo-

stelgeschichte und der des vierten mit seinem Anhang die Entwickelung der Verhältnisse vorgeschritten, daß man sich nicht mehr mit dem friedlichen Nebeneinanderbestehen einer Juden- und Heidenchristenheit begnügte, sondern die Kirche als Eine und ungetheilte dem wiederkehrenden Christus entgegenführen wollte". Ist es denn nun aber nicht, gelindest ausgedrückt, verwunderlich, daß Sie hier die Beweisführung auf den griechischen Ausdruck für Zerreißen basiren, dessen sich der Verfasser als des für die Sache, der es galt, geeignetsten hier sowohl, als 19, 24. bedienen mußte, und sind Sie nicht hier in eine allegorische Schriftauslegung verfallen, und haben sich ein Eintragen in den Text („um Christo zu Füßen gelegt zu werden") zu Schulden kommen lassen, welches beides Sie bei Leuten, die Ihre Ansichten nicht theilen, auf das Aergste verspotten würden? Ich kann mich hiernach aller weiteren Entgegnung auf das von Ihnen hier Vorgebrachte enthalten, und habe Ihnen, da Sie Weiteres zum Erweise der von Ihnen angenommenen Abfassungszeit nicht bemerkt haben, hinsichtlich dieser Zeit nur noch drei Fragen zu gefälliger Beantwortung vorzulegen. 1) Es ergiebt sich aus Vielem, was Sie über den Verfasser des vierten Evangeliums bemerken (s. oben S. 7 f.), daß auch Sie sein Werk, an und für sich als Geistesproduct betrachtet, sehr hochstellen. Ist es nun aber wohl wahrscheinlich, daß dieses Geistesproduct, welches nach Lessing's Ansicht allein der christlichen Religion Consistenz und Dauer gegeben hat, daß das Evangelium, welches Fichte für das einzige erklärt hat, womit der Philosoph sich befreunden könne, die Frucht einer Zeit sei, welche an demselben gegenüber zu stellenden Schriften nur die der apostolischen Väter und — die Pseudepigraphen hervorgebracht hat? 2) Eben diese Zeit ist, wie Sie S. 109 sehr richtig bemerken, durch den Aufschwung der Gnosis auf der einen, des Montanismus auf der andern Seite, und die Anstrengungen der Kirche, sich beider extremer Richtungen zu erwehren, außerdem durch die Anwendung des Logosbegriffs auf die Person Christi dogmatisch, wie, durch die Frage über die Passahfeier kirchlich auf's

lebhafteste bewegt gewesen; gleichwohl trägt das fragliche Evangelium nach Baur's von Ihnen gebilligter Bemerkung in keiner Weise die bestimmte Farbe eines zeitlichen oder örtlichen Gegensatzes an sich: wie wollen Sie diese Beschaffenheit desselben ohne die Annahme eines von Ihnen so sehr perhorrescirten Wunders erklären? 3) Da zu der Zeit, wo dasselbe nach Ihrer Behauptung verfaßt ist, die christliche Kirche seit nahezu hundert Jahren sich im Besitze der Briefe des Apostels Paulus befand, wie ist da der Umstand zu erklären, daß in dieser Schrift, deren Gedanken mit den von Paulus dargelegten sich vielfältig berühren*), ja deren von Ihnen angenommene Haupttendenz mit der des Paulus zusammenfällt, so gar keine Anklänge an die eigenthümlichen Lehren dieses Apostels (von der Rechtfertigung u. s. w.) enthält, ein Umstand, der sich dann ganz von selbst erklärt, wenn dieselbe einen unmittelbaren Schüler Jesu, und zwar einen seiner vertrautesten Schüler zum Verfasser hat, der sich bewußt war, die Person und die Lehre seines Meisters richtig aufgefaßt zu haben, und zugleich seine apostolische Selbstständigkeit sich wahren wollte?

In Ansehung dessen, was Sie über Vertrautheit des Verfassers mit philonischer Speculation und über den Hauptzweck seiner Schrift bemerken, werde ich weiter unten Gelegenheit finden, mich auszusprechen; ich wende mich daher zu dem, was Sie über seine besondere Absicht aussagen, nach einem sehr fein angelegten Plane dem Johannes vor dem Petrus den Vorrang zu verschaffen. In dieser

---

*) Vergl. 1, 12. mit Röm. 8, 15. Gal. 3, 26.; 3, 3. m. 2 Cor. 5, 17.; 3, 5. m. Ephes. 5, 26.; 3, 16. m. Röm. 8, 32.; 3, 20. 21. m. Ephes. 5, 8. 13.; 4, 22. m. Röm. 3, 2.; 4, 24. m. 2 Cor. 3, 17.; 5, 25. m. 1 Thess. 4, 16.; 6, 63. m. 2 Cor. 3, 6.; 8, 34. 36. m. Röm. 6, 16. 18. 22.; 11, 52. m. Ephes. 2, 13.; 12, 36. m. Ephes. 5, 9.; 14, 6. m. Ephes. 2, 18. 3, 12.; 14, 23. m. Ephes. 3, 17; 16, 33. m. Röm. 5, 1. Sollte übrigens der Umstand, daß die häufigste Berührung mit Stellen des Briefes an die Gemeinde zu Ephesus stattfindet, rein zufällig sein?

Beziehung schreiben Sie S. 419 ff. *): „Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Umstellungen, die der vierte Evangelist in Betreff der Ordnung vorgenommen hat, in welcher die ersten Jünger sich an Jesum anschließen. Bei Matthäus und Marcus beruft Jesus zuerst die beiden Jonassöhne, unter denen Simon, hierauf die beiden Zebedäussöhne, unter denen Jakobus voransteht; bei Lucas ist von vorn herein nur Simon namentlich in Handlung gesetzt, Andreas wird gar nicht genannt, Jakobus und Johannes nur nachträglich als Simon's Gehülfen. Hier im vierten Evangelium ist zuerst nur von zwei Jüngern ohne Namen die Rede, welche durch des Täufers Hinweisung veranlaßt, Jesu nachgehen (1, 35. 37.); der eine derselben wird uns hierauf als Andreas enthüllt (V. 41.), während der andere in dem Dunkel des Incognito bleibt, das sich erst allmälig im Laufe des Evangeliums soweit erhellt, daß immer deutlicher Johannes daraus hervordämmert. Der in allen älteren Berichten voranstehende Petrus ist also hier nicht einmal unter dem Erstlingspaare der Berufenen, sondern dieses bilden Andreas und der muthmaßliche Johannes, und erst durch Vermittlung seines sonst überall ihm nachstehenden, von Lucas bei der Berufungsgeschichte ganz übergangenen Bruders Andreas kommt Petrus mit Jesu in Verbindung; während des Johannes, wo sie sonst zusammen genannt sind, in der Regel ihm vorangestellter Bruder Jakobus hier wie im ganzen Evangelium fehlt. Durch die Beilegung des Petrusnamens wird zwar hinterher dem Apostelfürsten seine herkömmliche Ehre angethan; aber um die apostolische Erstgeburt ist er einmal gebracht, einestheils zwar zu Gunsten seines Bruders, zugleich aber jenes Ungenannten, der sich sofort durch das ganze Evangelium ihm an die Seite, und ehe er sich's versieht, auch voranschiebt. Wir haben hier den ersten Zug eines überaus fein angelegten Planes, der, für das Verständniß des vierten Evangeliums vom höchsten Belang,

*) Ich bin hier genöthigt, Ihnen eine längere Stelle Ihres Werkes vorzuhalten.

ohne Vorwurf für seinen Verfasser sich doch nur dann erklärt, wenn dieser nicht der Apostel Johannes ist, mithin, was er zu Gunsten dieses Apostels thut, nicht persönlich für sich selbst, sondern für ein von ihm vertretenes Princip thut, dessen Träger ihm Johannes ist. Betrachten wir dieses Verhältniß noch etwas näher.

Als die drei Säulen der Urgemeinde in Jerusalem finden wir zu des Apostel Paulus Zeit die drei Männer Jakobus, Kephas und Johannes (Galat. 2, 9.). Der Sohn des Zebedäus kann jener vielgeltende Jakobus nicht gewesen sein, denn der war schon früher hingerichtet worden (Apostelgesch. 12, 2.). War er also einer von den Zwölfen, so mußte es der andere Jakobus unserer Apostelverzeichnisse, der Sohn des Alphäus, gewesen sein. Doch daß er ein Apostel war, wird aus der doppeldeutigen Phrase Galat. 1, 19. nicht gewiß; dagegen heißt er hier ein Bruder des Herrn, worunter, wenn man in ihm den Apostel Jakobus Alphäi sieht, nur ein Vetter Jesu verstanden sein könnte. Nach dem früher Ausgeführten ist mir wahrscheinlicher, daß er ein wirklicher Bruder Jesu, dann aber keiner von den Zwölfen war, und daraus erklärt sich auch die folgende Erscheinung. In den drei ersten Evangelien wie im Galaterbriefe finden wir an der Spitze der Jünger Jesu die gleichen Namen: Petrus, Jakobus, Johannes. Aber hier, in den synoptischen Evangelien, ist Jakobus nicht der Bruder des Herrn, sondern der Bruder des Johannes, der Sohn des Zebedäus. Nun ist ganz wohl denkbar, daß Jesus diese drei Männer, weil er sie für die treuesten oder tüchtigsten hielt, seines besonderen Vertrauens gewürdigt, gleichsam als den engern Ausschuß des Zwölfer-Collegiums behandelt hätte. Freilich sind die Beispiele, welche die Synoptiker davon geben, historisch mehr als zweifelhaft. Er soll sie allein zugezogen haben bei seiner Verklärung auf dem Berge, bei dem Seelenkampf in Gethsemane, und bei der Auferweckung der Jairustochter; geheimnißvollen Vorgängen, denen im Sinne der Erzähler nur Fortgeschrittene, tiefer Eingeweihte beigewohnt haben sollten. Von selbst fällt einem hier die alte Erzählung bei Clemens von Alexandrien

ein, daß dem Jakobus, Johannes und Petrus der Herr nach seiner Auferstehung die Gnosis, d. h. eine esoterische Geheimnißlehre überliefert habe.*). Der Jakobus, von welchem Clemens hier spricht, ist freilich (!) nicht der Zebedäussohn, sondern nach des Clemens Bezeichnung Jakobus der Gerechte, d. h. der Bruder des Herrn; aber wie nahe diese beiden in der alten kirchlichen Ueberlieferung einander rückten, wie sie gewissermaßen die Stellen mit einander tauschten, erhellt aus einer andern Aeußerung desselben Clemens, wo er die drei Apostel Petrus, Jakobus (Zebedäi) und Johannes darum lobt, daß sie nach Jesu Himmelfahrt mit edler Selbstbescheidung nicht einen unter ihnen selbst, sondern Jakobus den Gerechten zum Bischof von Jerusalem gemacht haben.**) Es erscheint also das evangelische Triumvirat, Petrus, Jakobus und Johannes, zugleich als eine Widerspiegelung des späteren geschichtlichen von denselben Namen; wobei nur die allbekannte Thatsache, daß Jakobus der Bruder des Herrn bei Lebzeiten Jesu noch nicht unter seinen Jüngern gewesen war, nöthigte, sich statt seiner an einen andern Jakobus, den man als einen der Zwölfe kannte, zu halten.

Das bezeichnete geschichtliche Triumvirat war bekanntlich streng jüdisch gesinnt; nur mit Mühe konnte Paulus von demselben erlangen, daß es ihn in seinem Wirken als Heidenapostel anerkannte (Galat. 2, 1—10.) und auch nachher noch hatte er mit den Anhängern dieses Triumvirats, besonders des Jakobus, fortwährend zu kämpfen (Galat. 2, 12.). Es bildete den Anhaltspunkt des Judenchristenthums, und hinwiederum einen seiner Anhaltspunkte bildete die bevorzugte Stellung, die das gleichnamige Apostelkleeblatt bei Christi Lebzeiten eingenommen haben sollte. So ironisch (?) der Apostel Paulus über jene drei vermeintlichen Säulen sich aussprach, sie blieben auch nach ihrem Tode noch als Hemmnisse des Fortschritts stehen, so lange zwei von ihnen persönlich, der dritte in

*) Eusebius, Kirchengesch. II. 1, 4.
**) Bei Eusebius a. a. O. 3.

einem gleichnamigen Doppelgänger, in der evangelischen Ueberlieferung die ersten Stellen bei Christo einnahmen. Dem Fortschritte hier Bresche zu machen, mußte das Aposteltriumvirat gesprengt werden, und dieß unternahm der vierte Evangelist.

Mit kühnem Griffe nahm er vor Allem den Johannes geradezu für die geistige Richtung in Beschlag. Der Griff war im Angesichte der Apokalypse und der geschichtlichen Erinnerung bis zum Verwegenen kühn, darum thut er ihn mit äußerster Behutsamkeit. Er nennt den Johannes in seinem ganzen Evangelium nicht, er läßt ihn nur errathen. Erst führt er ganz unscheinbar neben Andreas einen Ungenannten ein (1, 35. 41.), der nur weder Petrus noch Philippus noch Nathanael sein kann, da diese als später zu Jesu Gekommene von ihm unterschieden werden. Denn nachdem weiterhin von Petrus, Andreas, Philippus, Thomas, zum Theil wiederholt, mit Namen die Rede gewesen, begegnen wir beim letzten Mahle Jesu einem ungenannten Jünger, den Jesus lieb hatte, der auch zunächst an seiner Brust zu Tische lag, und dem nun Petrus winkt, etwas von Jesu zu erfragen (13, 23 f.). Nach der Gefangennehmung Jesu ist es „ein anderer" — vielmehr der andere — „Jünger", der als Bekannter des Hohenpriesters dem Petrus den Zutritt in dessen Palast verschafft (18, 15.). Unter dem Kreuze sodann treffen wir wieder den Jünger, den Jesus lieb hatte (19, 26.), durch dessen Augenzeugniß der Bericht über die Seitenwunde Jesu beglaubigt wird (V. 35), und gleich nachher werden wir verständigt, daß dieser Lieblingsjünger und der „andere Jünger", mithin ohne Zweifel auch der gleich Anfangs neben Andreas namenlos eingeführte, eine und dieselbe Person sind (20, 2.). Endlich im Anhang des Evangeliums kommt unter sieben theils benannten, theils ungenannten Jüngern abermals der Jünger, den Jesus liebte und der beim letzten Mahle an seiner Brust gelegen hatte, vor, und wird als der Verfasser des Evangeliums bezeichnet (21, 7. 20. 24.). Ein Name wird aber auch hier nicht genannt, und daß wir uns unter dem so mysteriös angedeuteten Jünger gerade den Johannes zu

denken haben, läßt sich aus dem vierten Evangelium für sich nich streng beweisen. Die Vergleichung der drei ersten könnte uns weitert bringen, wenn etwas, das im vierten Evangelium dem andern oder dem Lieblingsjünger zugeschrieben ist, in jenen von Johannes erzählt würde; aber das ist nicht der Fall. Dennoch hat die kirchliche Ueberlieferung den Sinn des Verfassers ohne Zweifel richtig gefaßt, wenn sie in diesem ungenannten Jünger von jeher den Johannes sah. Denn sollten die nächsten Leser des Evangeliums verstehen, wer damit gemeint war, so mußte es ein im Entstehungsgebiete desselben sehr bekannter und angesehener Apostel sein; das war aber in Kleinasien und insbesondere in Ephesus, das uns äußere Zeugnisse wie innere Gründe als die Heimath des vierten Evangeliums bezeichnen, vorzugsweise Johannes. Daß der ungenannte Jünger zugleich Verfasser des Evangeliums gewesen, sagt zwar nur der spätere Anhang ausdrücklich; doch auch das Evangelium selbst will ihn als solchen höchst wahrscheinlich zu verstehen geben (19, 35.). Aber dieser Johannes des vierten Evangeliums ist nicht mehr der judaistische Säulenapostel, der dem Paulus so viel zu schaffen machte, sondern als Busenjünger des johanneischen Christus, als Verfasser oder doch Gewährsmann des johanneischen Evangeliums, ist er zum Träger eines geistigen universellen, selbst über Paulus hinausgeschrittenen Christenthums gemacht. Und dieser vergeistigte Johannes ist nun aus dem synoptischen Triumvirat herausgenommen und als Lieblingsjünger in einem Sinne, den die drei ersten Evangelien gar nicht kennen, über alle andern gestellt.

Von den beiden übrigen Gliedern dieses Triumvirats ist Jakobus geradezu verschwunden. Was den Bruder des Herrn, den Jakobus des geschichtlichen Triumvirats, betrifft, so wird in keinem Evangelium so ausdrücklich wie im vierten gesagt, daß die Brüder Jesu nicht an ihn geglaubt haben (7, 5.). Daß sie nachmals gläubig geworden, darauf nahm der Verfasser entweder keine Rücksicht oder wollte er andeuten, daß ihr judaistischer Glaube nicht viel besser als Unglaube gewesen sei. Jedenfalls, indem sein Jesus vom

Kreuze herab den Jünger, den er liebte, seiner Mutter als ihren Sohn vorstellt, und dieser sie sofort zu sich nimmt (19, 26. f.), so ist damit nach Baur's feiner Beobachtung Johannes an die Stelle der Brüder Jesu, insbesondere des Jakobus, gesetzt, der Busenjünger zugleich für den wahren geistigen Bruder des Herrn erklärt. Mit dieser Beseitigung des judaistischen Herrnbruders fiel für den vierten Evangelisten jede Veranlassung hinweg, ja er hätte seinem Zwecke zuwidergehandelt, wenn er dessen Doppelgänger den Zebedaiden Jakobus, sowie die Synoptiker hervorgehoben hätte; daraus erklärt sich sein Schweigen von demselben, das bei der Voraussetzung, der Verfasser des Evangeliums sei wirklich Johannes, der Bruder dieses Jakobus, gewesen, durch keine noch so künstliche Wendung der apologetischen Theologie begreiflich wird.

Konnte der Verfasser des vierten Evangeliums den Namen Jakobus vermeiden, sofern der Bruder des Herrn zu Jesu Lebzeiten noch nicht zu seinem nächsten Kreise gehört hatte, der Zebedaide aber früh hingerichtet, in der Ueberlieferung wenigstens der außerpalästinischen Gemeinde längst verblichen war: so ging dieß bei Petrus nicht an, der, bei Jesu Lebzeiten notorisch einer der vertrautesten Jünger, nunmehr als Haupt des Judenchristenthums, besonders seit sein Name mit der Welthauptstadt Rom in Verbindung gesetzt war, lebendig in der Kirche fortwirkte, und darum auch in ihrer Ueberlieferung fortlebte. Ein Evangelium, das von Petrus schwieg, wäre gar kein Evangelium gewesen, und eines, das ihn der auszeichnenden Züge, die man mit seinem Bilde zu verknüpfen längst gewohnt war, zu berauben versuchte, hätte nur in sehr beschränkten seitabstehenden Kreisen Anklang finden können. Das hatte der vierte Evangelist wohl erwogen. Daher entzieht er dem Apostelfürsten von seinen herkömmlichen Ehren nichts, berichtet sowohl von dem rühmlichen Beinamen, den Jesus ihm beigelegt (1, 43.), als von dem glaubensstarken Bekenntniß, das er, allen andern Aposteln voran, von Jesu abgelegt hatte (6, 68 f., vergl. Matth. 16, 16.), läßt ihn überhaupt nicht seltener als die früheren Evangelisten, ja bei ver-

schiedenen Anlässen noch mehr als diese, handelnd hervortreten; doch weiß er diesen vortheilhaften Zügen fast immer, und je näher die Geschichte ihrem Ausgang rückt, desto mehr, entweder ein leises Aber anzuhängen, das sie dämpft, oder sie zwischen Petrus und seinem Johannes in einer Art zu theilen, die den letztern in Vortheil setzt. So ist zwar der Eifer recht schön, mit dem Petrus beim letzten Mahle erst die Fußwaschung von Jesu gar nicht dulden, dann auch Hände und Haupt von ihm gewaschen haben will (13, 6–10.); doch zeigt sich in diesem Umspringen von einem Aeußersten in's Entgegengesetzte zugleich ein Ungestüm, der über den tiefen Sinn des Thun's Jesu ohne feineres Verständniß hinwegfährt. Ebenso, wenn zwar alle Evangelisten von einem Jünger erzählen, der bei der Gefangennehmung Jesu dem Knechte des Hohenpriesters ein Ohr abgehauen habe, aber nur der vierte als diesen Jünger den Petrus namhaft macht (18, 10.), so legt er ihm auch damit nur einen weiteren Zug jenes fleischlichen Eifers bei, der ihm das Eindringen in den Geist seines Meisters erschwerte.

Die feine Berechnung des vierten Evangelisten zeigt sich nun aber erst in den Fällen recht, wo er dem Petrus seinen andern oder Lieblingsjünger an die Seite stellt. Von einem Falle sind wir oben ausgegangen, wie er nämlich zwar gleich den Synoptikern den Petrus unter den vier ersten mit Jesu in Verbindung kommen läßt, aber nicht als den ersten von allen, sondern als den dritten, während der muthmaßliche Johannes unter den beiden ersten ist, und nicht durch unmittelbare Berufung Jesu, sondern durch Vermittlung eines der beiden ersten. Dieser Vermittler ist hier sein Bruder Andreas; in andern Fällen ist es aber der Lieblingsjünger. Wie die Hellenen, die am letzten Passahfeste gern die Bekanntschaft Jesu gemacht hätten, sich nicht an Petrus, sondern an Philippus, dieser an Andreas, und beide sich dann an Jesum wenden (12, 20 f.), so muß am letzten Mahle Petrus selbst, um herauszubringen, wen von seinen Jüngern Jesus als seinen Verräther bezeichnen wolle, den am Busen Jesu zu Tische liegenden Lieblingsjünger um seine Ver-

mittlung anſprechen (13, 23 f.). Nach der Gefangennehmung Jeſu folgt ihm zwar auch im vierten Evangelium Petrus in den hohenprieſterlichen Palaſt; aber nicht blos geht auch der andere Jünger, wovon die übrigen Evangelien nichts wiſſen, mit hinein, ſondern dieſer iſt es, der, vermöge ſeiner Bekanntſchaft mit dem Hohenprieſter, dem Petrus erſt den Eintritt verſchaffen muß (18, 15.). Bei der Kreuzigung und dem Tode Jeſu laſſen Matthäus und Marcus nur die mit ihm aus Galiläa gekommenen Frauen, Lucas zwar auch alle ſeine Bekannten, aber nur von ferne, zuſehen (Matth. 27, 55 f. Marc. 15, 40 f. Luc. 23, 49.): der vierte Evangeliſt ſtellt die Frauen mit der Mutter Jeſu nahe an das Kreuz, und geſellt ihnen hier den Lieblingsjünger bei, um ihn durch die Mutter Jeſu in jenes ganz einzige Verhältniß zu dieſem zu bringen, wovon ſchon oben die Rede geweſen iſt. Am bezeichnendſten aber iſt das Verfahren unſeres Evangeliſten in der Auferſtehungsgeſchichte, wo er dem nach Lucas zum Grabe laufenden Petrus den Lieblingsjünger zur Seite gibt und jenem unvermerkt den Rang ablaufen läßt (20, 2—9); was dann der Verfaſſer des Anhangskapitels in der Fiſchzugsgeſchichte nachgeahmt hat (21, 7.).

Sehen wir von hier auf die Berufungsgeſchichten zurück, ſo kann es uns nicht mehr einfallen, den ſynoptiſchen und den johanneiſchen Bericht über die Art, wie die Anſchließung der erſten Jünger an Jeſum vor ſich gegangen, mit einander ausgleichen zu wollen, nachdem wir vielmehr in der johanneiſchen Darſtellung eine Umarbeitung der ſynoptiſchen im Sinne der eigenthümlichen Stellung und Tendenz jenes Evangeliums erkannt haben."

Nun, Herr Doctor, Ihnen kann Niemand Schuld geben, bei vorſtehender Beweisführung, „nach einem überaus fein angelegten Plane" zu Werke gegangen zu ſein; denn die Art, wie Sie mit Herbeiziehung zweier Notizen des Clemens von Alexandrien (der gegen dieſen Gebrauch derſelben wohl Verwahrung eingelegt haben würde) an die Stelle des Zebedaiden Jakobus den Bruder des Herrn, Jakobus den Gerechten, ſchieben, um behaupten zu können,

der Verfasser des vierten Evangeliums habe den letzteren, die Hauptstütze des Judaismus, beseitigt, ist in der That zu grob, als daß dadurch irgend ein nur einigermaßen Nachdenkender hinters Licht geführt und für Ihre Ansicht gewonnen werden könnte; und Freunde der Logik müssen sich insbesondere vor dem Schlusse entsetzen, den sie aus der zweiten Aeußerung des Clemens in den Worten gezogen haben: „Es erscheint also das evangelische Triumvirat, Petrus, Jakobus und Johannes, zugleich als eine Widerspiegelung des späteren geschichtlichen von denselben Namen" u. s. w. Also diese Ihre Operation richtet sich selbst, und die Frage, wie es gekommen, daß der Verfasser des vierten Evangeliums, wenn er der Apostel Johannes war, seines Bruders Jakobus nicht namentlich gedacht habe, beantwortet sich ganz einfach dahin: Er hatte dem, was die andern Evangelien über diesen berichtet hatten, nichts hinzuzufügen, und konnte Besonderes über ihn zu bemerken um so eher unterlassen, da derselbe durch Gottes Fügung sehr bald nach dem Entstehen der christlichen Gemeinde der apostolischen Thätigkeit entnommen worden war. Dagegen war die stillschweigende Berichtigung dessen, was nach der evangelischen Ueberlieferung darüber aufgezeichnet worden war, wie die einzelnen Apostel mit dem Herrn in Verbindung gekommen seien, für ihn ein zwiefaches Bedürfniß: er hatte in dieser Beziehung nicht allein der Wahrheit die Ehre zu geben, sondern auch seinem persönlichen Gefühle Genüge zu thun, es drängte ihn, der Welt zu erkennen zu geben, daß Andreas und er die Ersten gewesen seien, die, durch den Ruf des Täufers veranlaßt, einen Blick in die Herrlichkeit Jesu gethan hätten. Wer nun aber ferner mit unbefangenem Sinne die den Petrus und Johannes betreffenden Stellen des vierten Evangeliums liest, der muß sich von der Hohlheit dessen überzeugen, wodurch Sie darthun wollen, daß denselben die Absicht zum Grunde liege, den Apostelfürsten unvermerkt bei Seite zu schieben. Indem Sie wiederholt sagen, daß der Verfasser dieses Evangeliums den Johannes dem Petrus den Rang ablaufen lasse, scheint es fast, als verdanke diese Idee dem ihren

Ursprung, was 20, 4. über des Ersteren Zuvorlaufen zu lesen ist; aber eben hier haben Sie ja gänzlich übersehen, oder auch nicht sehen wollen, daß Petrus in psychischer Beziehung über Johannes gestellt ist; denn während dieser aus erklärlicher Scheu nur einen Blick in die Grabaushöhlung thut, aber in dieselbe nicht hineingeht, hat jener den Muth in dieselbe einzutreten; und wenn es V. 8 heißt: „da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe gekommen war, und sah und glaubte", so hat man ja nach dem auch das mit dem Sehen engverbundene Glauben nicht minder auf Petrus zu beziehen, während Sie dasselbe zur Erhärtung Ihrer Idee lediglich dem Johannes zuweisen, s. S. 605. Dabei findet ja diese Idee nicht bloß darin, daß dem Petrus das Bekenntniß: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (6, 68. 69.) in den Mund gelegt wird (welchen Umstand Sie geschickt zu entkräften wissen), sondern auch darin ihre Widerlegung, daß an Petrus allein im Anhangskapitel (über welches ich mich später aussprechen werde) das Wort gerichtet ist: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schaafe!" (20, 25 ff.)

Nach diesen Bemerkungen kann ich mich wohl füglich des Eingehens auf die Stellen Ihrer Schrift, in welchen Sie wiederholt auf das S. 419 ff. Bemerkte zu sprechen kommen (S. 545. 562. 586) überheben, und zwar um so eher, da sich in denselben etwas Neues nicht findet, so daß mir der Uebergang zur Besprechung dessen verstattet sein dürfte, woher nach Ihrer Ansicht der Verfasser des vierten Evangeliums den Stoff für dasselbe genommen hat. Beweise dafür, daß das, was es wirklich Geschichtliches enthält, aus den ältern Evangelien geschöpft sei, haben Sie weder da, wo diese Behauptung aufgestellt ist (S. 140), noch sonstwo beigebracht; auch daß die von Ihnen S. 261 angeführten Aeußerungen Jesu unsern synoptischen und andern damals vorhandenen Evangelien entlehnt seien, ist lediglich Behauptung, und kann daher

Berücksichtigung nicht beanspruchen; auf die angeblich dramatische Ausmalung des von den Synoptikern Berichteten werde ich später zu sprechen kommen, und so habe ich demnächst auf das Rücksicht zu nehmen, was Sie über die vermeinte Herausbildung des scheinbar Geschichtlichen aus den Erzählungen dieser bemerkt haben.

Da soll (S. 405) der Verfasser des vierten Evangeliums sich an den Bericht des Lucas von dem, was Johannes der Täufer über sein Verhältniß zu Jesu geäußert, angeschlossen, das von diesem Begonnene fortgesetzt, und zum Ziele geführt haben. Sie sagen (a. a. O.): „die Hinweisung des Täufers auf einen Stärkeren, der nach ihm kommen würde, hatte schon Lucas durch die Vermuthung der zu ihm hinausströmenden Volkshaufen, er möchte wohl der Messias sein, motivirt, ihr also die bestimmtere Bedeutung der Ablehnung dieser Würde und einer Ueberweisung derselben an den nach ihm Kommenden gegeben (3, 15. vgl. Apostelgesch. 13, 25.). Dem vierten Evangelisten war auch dieß gewissermaßen nicht officiell genug. Es genügte nicht, daß die Leute jene Vermuthung nur still im Herzen gehegt, sie mußten sie ausdrücklich als Frage an den Täufer gestellt haben; und die Leute, die sie stellten, durften nicht blos gemeine Volkshaufen, sondern es mußten Abgesandte der jüdischen Obrigkeit in Jerusalem, Priester und Leviten, gewesen sein, damit auf die von ihnen abgegebene Erklärung des Täufers sich später Jesus als ein menschlich beweiskräftiges Zeugniß berufen konnte (5, 33 ff.). Dabei ergab sich nur der Uebelstand, daß was sich von unbefangenen leicht erregten Volkshaufen gar wohl begreifen läßt, von Seiten der jüdischen Hierarchen und ihrer pharisäischen Sendlinge undenkbar ist: daß sie nämlich dem Täufer, dessen Bußpredigt unmöglich nach ihrem Sinne sein konnte, und der die pharisäische Secte auch ausdrücklich angegriffen hatte, nach einander die Titel des Messias, des Elias, des Propheten, präsentirt haben sollen, um mit allen einen Korb zu bekommen. Daß sie es aus böser Absicht gethan, um den Johannes, wenn er einen dieser Titel annähme, wie später

Jesum, daran fassen, bei den Römern verdächtigen, und zur Strafe ziehen zu können, wird von dem Evangelisten nirgends angedeutet, dessen Absehen vielmehr einzig dahin geht, den Johannes jene Titel ausschlagen zu lassen; sollte er sie aber ausschlagen können, so mußten sie ihm angeboten worden sein. Bei Lucas hatte er nur den Messiastitel zu Gunsten Jesu abgelehnt, während er bei sämmtlichen Synoptikern von Jesus selbst in gewissem Sinne für Elias und ohnehin für einen Propheten im höchsten Sinne erklärt wird (Matth. 17, 12 f. vergl. 11, 9—14.) Im vierten Evangelium muß er auch die beiden letztern Titel ausschlagen, theils um sich noch tiefer unter Jesus zu stellen, theils wohl auch, weil dem Verfasser die Betrachtung des Täufers als andern Elias zu jüdisch war." Wie leichtfertig, um nichts Schlimmeres zu sagen, haben Sie hier das Berichtete verkehrt! Damit Sie die Befragung von Seiten der jüdischen Hierarchen als undenkbar bezeichnen können, muß dieselbe, die sich ganz einfach aus dem Aufsehen, welches die auf das messianische Reich bezügliche Taufe des Johannes erregte, sowie aus dem Aufsichtsrechte des Synedriums über öffentliche Lehrer (Matth. 21, 23.) erklärt, in eine Präsentirung und Anbietung der erwähnten Titel verwandelt werden, wird auf das: „daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben," und auf das: „Warum taufst du denn, so du nicht" u. s. w. gar keine Rücksicht genommen!

Unmittelbar nach der eben angeführten Stelle ist (S. 406.) zu lesen: „Aber auch die Sendung der beiden Johannesjünger zu Jesu hat der vierte Evangelist, nur in einer nach seiner Art umgearbeiteten Gestalt, zu erhalten gewußt. Nicht erst später aus dem Gefängniß, sondern bald nach der Taufe weist Johannes bei ihm zwei seiner Jünger auf den vorüberwandelnden Jesus hin, und nicht mit einer zweifelnden Frage, ob er der Kommende, sondern mit der bestimmten Versicherung, daß er das sündentragende Lamm Gottes sei; wie hierauf Jesus bei den Synoptikern die Boten ihrem Meister verkündigen heißt, was sie hören und sehen, so giebt er

hier auf die Frage der beiden Johannesjünger, wo er sich aufhalte, zur Antwort: Kommt und sehet! worauf die beiden, statt wie die synoptischen Abgesandten zu dem Täufer zurückzukehren, im Gefolge Jesu bleiben und ihm weitere Jünger zuführen (1, 35 ff.)." Wenn irgend etwas, so haben Sie diese Bemerkung zur ungünstigen Stunde geschrieben; denn abgesehen davon, daß hier und dort von zwei Jüngern und von etwas sehen die Rede ist, findet zwischen dem, was von den Synoptikern und dem, was von dem Vierten berichtet worden, auch nicht die mindeste Aehnlichkeit statt, und es ist geradehin unbegreiflich, wie die Erzählung jener diesen auf die seinige gebracht haben soll, die wenn irgend eine die Spuren der Originalität und Geschichtlichkeit an sich trägt.

Was soll man aber erst dazu sagen, wenn nach Ihrer Behauptung auch die herrlichen Aeußerungen des Täufers vom Bräutigam und der uneigennützigen Freude seines Freundes 3, 27 ff. auf Verarbeitung der Aeußerung Jesu gegen die Jünger des Johannes: „Wie können die Hochzeitleute leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?" (Matth. 9, 15.) beruhen sollen (S. 407.); wenn Sie dieser Behauptung die Worte hinzufügen: „Indem hiebei der Täufer selbst sich für denjenigen erklärt, der dem zunehmenden Jesus gegenüber abnehmen müsse, sagt er einestheils *) dasselbe von sich im Verhältniß zu Jesu aus, was der Verfasser der Bücher Samuel's von Saul im Verhältniß zu David (2. Sam. 3, 1.); **) damit dieß aber den vollen Werth einer freien Unterordnung habe, wird ausdrücklich erklärt, daß er noch nicht ins Gefängniß geworfen sei (V. 24.), daß er vielmehr noch im offenen Feld und ohne Zwang ***) die Waffen vor Jesu gestreckt habe;" wenn Sie endlich darum, weil im vierten Evangelium der Bußpredigt des Täufers, von wel-

*) Das anderntheils läßt sich vermissen.

**) Was soll dieß? Soll dem Vierten auch hier die Selbstständigkeit abgesprochen werden?

***) Hier hat die beabsichtigte Redensart vom Waffenstrecken zwei schiefe Ausdrücke veranlaßt, denn der Täufer stand ja Jesu nicht feindlich gegenüber.

cher die Synoptiker hinlänglich berichtet hatten, nicht gedacht ist, bemerken: „Auch in den drei ersten Evangelien ist der Täufer im Sinne der Tendenz dieser Schriften als Vorläufer des Messias Jesu verwendet, aber es ist ihm doch in der scharfen Bußpredigt auch noch etwas Eigenes für sich gelassen; im vierten Evangelium ist ihm alles Fürsichsein genommen, er ist nur noch für den nach ihm Kommenden als Zeuge und gleichsam als hölzerner Wegweiser da, er gleicht den Helden neuester Tendenzdramen, die jeder natürlichen menschlichen Eigenthümlichkeit entleert, gewissermaßen ausgebälgt und mit dem Häcksel des subjectiven Pathos ihrer Dichter ausgestopft sind?" Eine derartige Mißhandlung eines in jedem Falle ehrwürdigen Schriftstellers, wie sie namentlich in dem zuletzt Angeführten vorliegt, richtet sich zu sehr selbst, als daß man über dieselbe nur ein Wort verlieren sollte.

Sowie Sie nun ferner die Erzählung vom Fischfange im Anhangskapitel 21, 1—14., von welcher schon oben bei Besprechung der Abfassungszeit die Rede war, S. 413 f. mit der Erzählung bei Lucas 5, 1—11. zusammenstellen, und die erstere darum, weil nach beiden Berichten der Herr dem mangelnden Erfolge der Fischerarbeit durch Weisung zu einem gesegneten Zuge abhilft, für eine Umbildung der letzteren erklären — aus dem angegebenen Grunde könnte eben so gut das Umgekehrte angenommen werden, — so behaupten Sie auch S. 499 f., daß der Verfasser des vierten Evangeliums die Speisungsgeschichte 6, 1—15. aus den Erzählungen bei Matthäus 14, 13—21. 15, 29. 32—39. und bei Marcus 6, 30—44. 8, 1—10. „zusammengewebt" habe, und hier soll der, wie Sie sagen, an sich unbegreifliche Umstand, wie Jesus, sobald er nur das Volk auf sich zu kommen sehe, schon den Philippus fragen könne: „Woher kaufen wir Brot, daß diese essen?" nur dadurch erklärlich werden, „daß der Evangelist die Umdeutung (?) der Erzählung ins Geistige von vornherein in Aussicht genommen, gewußt habe, was er aus derselben zuletzt machen wolle." Was die Erzählung vom Fischfange anlangt, so handelt es sich abermals

um bloße Behauptung; hinsichtlich der Speisungsgeschichte aber erlaube ich mir, darauf hinzuweisen, daß Jesus nach dem 6, 2. angegebenen Grunde, welcher die Menge bewog, ihm über den See nachzufolgen, ein nicht kurzes Verweilen derselben in der öden Gegend annehmen mußte, nachdem schon die Fahrt über den See mindestens 2 Stunden*) in Anspruch genommen hatte, eine Zeit, die sich durch die Rückfahrt verdoppelt, so daß die an Philippus gerichtete Frage seine fürsorgliche Liebe bekundet, und daran zu erinnern, daß ein in diesen Dingen competenter Richter (de Wette, Einleit. §. 109. b. [94. f. b.] im geraden Gegensatze zu Ihnen annimmt, Joh. 6, 7. 10. sei von Marcus (6, 37. 39) berücksichtigt.

Auch die Erzählung von der Heilung des Sohnes eines königlichen Dieners 4, 46—54. soll der Vierte aus dem, was Matth. 8, 5—13., Luc. 7, 1—10. berichtet ist, „zusammen gelesen" und für seinen Zweck „umgewendet" haben, während das, was Sie in dieser Hinsicht bemerken, recht bezeichnend für die von Ihnen vorgenommenen Umwendungen ist. Sie sagen (S. 461.): „Statt daß bei den beiden Synoptikern Jesus bereitwillig mitgeht, aber von dem glaubensvollen Hauptmann oder dessen Abgesandten zurückgehalten wird, spricht sich im vierten Evangelium Jesus mißbilligend über das Ansinnen des Mannes aus, der dessen unerachtet darauf beharrt; und während es dort der Hauptmann ist, der mit dem Vertrauen auf das bloße Wort Jesu als genügend zur Heilung des Entfernten Jesum und uns überrascht, so spricht hier Jesus zu des Mannes und unserer Ueberraschung von sich aus das in die Ferne wirkende Machtwort, und nun erst, auf diesen von Jesus empfangenen Anstoß hin, tritt in dem Menschen mit einemmale der Glaube auch an das bloße Wort Jesu hervor" und (S. 462): „die Peinlichkeit dieser Ermittlung und Constatirung" — nämlich der Zeit, zu welcher es mit dem Kranken sich gebessert habe — „wenn man sie mit der einfachen Angabe des Matthäus

*) s. Winer Realwörterb. Genezareth.

vergleicht, giebt der Darstellung des vierten Evangeliums ein sehr secundäres Ansehen und zeigt dieselbe auch hier als die letzte reflexionsmäßige Ueberarbeitung des synoptischen Erzählungsstoffes." Aber ist es nicht natürlicher, daß der nach Rettung seines Kindes verlangende Vater zunächst nicht an eine Wirkung in die Ferne denkt? Kann das: „Herr, komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt!" als „Beharren auf Ansinnen" bezeichnet werden? Ist es nicht vielmehr innige, aber demuthsvolle Bitte? Und ist es redlich, aus der so völlig der Sachlage entsprechenden Erkundigung nach der Zeit, zu welcher die Besserung eingetreten, eine „peinliche Ermittlung und Constatirung" zu machen?

Bei der Erzählung von der Heilung des Blindgeborenen 9, 1—41. hat nach Ihnen (S. 430) der Verfasser des vierten Evangeliums an Marcus (8, 22—26.) angeknüpft, und es ist derselbe auf der von diesem eingeschlagenen Bahn der Veranschaulichung und zugleich Steigerung des Wunders weitergegangen, wofür der Blind-Geborene, die Bereitung des Teiges und die Abwaschung im Siloahteiche, so wie abermals die peinliche (?!) Ermittelung des Thatbestandes zeugen sollen; nicht minder ist nach Ihrem Urtheile (S. 438) der Bericht von der Heilung des Gichtbrüchigen am Teiche Bethesda (5, 1 ff.) aus der synoptischen Erzählung von dem Gichtbrüchigen zu Kapernaum (Matth. 9, 1—8. Marc. 2, 1—12. Luc. 5, 17—26.) herausgebildet, wofür Sie natürlich wirkliche Beweise um so weniger beibringen können, als auch hier von de Wette die umgekehrte Beeinflussung (s. a. a. O.) angenommen worden ist.

Anlangend das, was das vierte Evangelium über die Familie zu Bethanien, über Lazarus Auferweckung und Jesu Salbung durch dessen Schwester Maria (Cap. 11 u. 12, 1—8.) berichtet, so geht Ihre Meinung (S. 479 ff.) dahin, daß der Verfasser desselben die auseinanderliegenden Nachrichten der Synoptiker von der Salbung Jesu durch eine ungenannte Frau in dem Hause eines mit ihm in keiner engeren Beziehung stehenden Mannes zu

Bethanien (Matth. 26, 6 ff. Marc. 14, 3 ff.) und von einem in einem andern Orte, vielleicht in Galiläa, lebenden Schwesternpaare, bei welchem er gastliche Aufnahme und Empfänglichkeit für seine Lehren fand (Luc. 10, 38 ff.), geschickt combinirt, der Hörerin zu Jesu Füßen die Salbung seiner Füße *), der geschäftigen Martha die Aufwartung bei dieser Gelegenheit übertragen, beide Schwestern zu dem Ende nach Bethanien übergesiedelt, und in das enge Freundschaftsverhältniß zu Jesu, das uns in der Geschichte des Lazarus entgegentritt, versetzt, diesen selbst aber aus dem Lazarus der Gleichnißrede (Luc. 16, 19 ff.) geschaffen und „als eine neue Figur in die evangelische Geschichte eingeführt" habe. Als Beweis für diese Ihre (geschickte?) Combinirung machen Sie die Art, wie er die drei Geschwister zum erstenmale einführt, 11, 1. 2. (der Ausdruck: Es war „einer" krank, die nähere Kenntlichmachung des Lazarus durch die Schwestern, und die Vorauserwähnung der Salbung), so wie den Umstand geltend, daß „keine Figur der synoptischen Ueberlieferung zum Helden der Todtenerweckungsgeschichte, welche er geben wollte, nach allen Seiten hin geeigneter war, als der Lazarus der Gleichnißrede". Dem ist aber entgegenzuhalten: Wir sind durch nichts gehindert, bei dem „Flecken" Luc. 10, 38. an Bethanien zu denken, denn es ist in dieser Stelle vor und nach welcher Lucas zu verschiedener Zeit Vorgefallenes zusammengestellt hat, nur überhaupt von einer Wanderung Jesu mit den Jüngern in irgend einer Gegend, wie gleich nachher 11, 1. von irgend einem Orte, da er betete, die Rede; die Angabe des Vierten, daß die Salbung durch Maria, die Schwester des Lazarus, vollzogen worden sei, wird durch die dankbare Gesinnung empfohlen, welche diese gegen denjenigen hegen mußte, der sie auf den Weg des Heils geführt und ihr den Bruder wiedergegeben hatte; die Kenntlichmachung des Mannes durch seine Schwestern findet ihre Erklärung in dem Umstande, daß die Namen der Frauen,

*) Das soll wohl witzig sein?

welche den Herrn jede nach ihrer Art wohl aufgenommen hatten, durch die evangelische Ueberlieferung richtig aufbewahrt worden waren; Lazarus konnte, da seine Erweckung vom Tode erst berichtet werden sollte, nur als „ein gewisser" bezeichnet werden; und*) das von der vorzugsweise „geeigneten Figur" Gesagte, die behauptete „Verwandlung der hypothetischen Wiederkunft eines Todten in eine wirkliche" (s. S. 482. Anm. 1.) können ernstere Gemüther doch nur als lusus ingenii gelten lassen.

Um die Erzählung von der Fußwaschung (13, 4—16), als einen Ersatz für den (mit allem Bedachte ausgelassenen) Bericht von der Einsetzung des Abendmahls, zu bilden, hat sich der Vierte nach Ihnen (S. 542) wie häufig in den ihm vorliegenden evangelischen Berichten umgesehen, und diesen Ersatz aus Lucas (22, 24 ff.), welchem „über dem Streiten der Jünger, wer von ihnen es wohl sei, auf den die Andeutungen Jesu wegen des ihm bevorstehenden Verraths sich beziehen, das Streiten der Jünger über die Frage, wer von ihnen der Größte sei, eingefallen" sein soll, sowie aus dem, was derselbe Lucas Jesum in einer Gleichnißrede 12, 37. sagen läßt**), glücklich zu Stande gebracht, er hat die von diesem gebrauchten „Bilder in Scene gesetzt". Sollte es denn aber, so erlaube ich mir bescheidentlich zu fragen, nicht etwas wahrscheinlicher sein, daß das von Lucas 22, 25—27. Berichtete auf ungenauer Erinnerung an das von Jesu bei dem letzten Mahle Gethane beruht? Und wie konnte dem Vierten da, wo er (nach Ihrer Ansicht) an die Stelle der Abendmahlseinsetzung ein Symbol der sich selbst verleugnenden Liebe setzen wollte, eine Stelle des Lucas einfallen, in welcher von dem Lohne der Bereitschaft auf die Ankunft des Herrn die Rede ist? (Ihnen ist diese Stelle

*) Die Vorauserwähnung der Salbung wird weiter unten berücksichtigt werden.

**) „Wahrlich ich sage euch, er" — der bei Nacht heimkehrende Hausherr — „wird sich gürten, und sie" — die auf ihn wartenden Knechte — „zu Tische sitzen heißen, und hinzutretend sie bedienen."

offenbar darum eingefallen und willkommen gewesen, weil in derselben wie Joh. 13, 4. 5. vom „sich gürten" die Rede ist, wobei Sie jedoch den Umstand übersehen haben, daß der Ausdruck dafür in den zwei Stellen nicht ganz der gleiche ist.)

Hinsichtlich dessen, was Joh. 12, 20—32 zu lesen ist, bemerken Sie S. 219: „Die Scene mit den Hellenen, deren Anmeldung Jesum in die tiefe Gemüthsbewegung versetzt und zu den Reden von seiner Verherrlichung und dem Samenkorn, das erst ersterben müsse, um Frucht bringen zu können, veranlaßt, diese Scene ist aus den beiden synoptischen Geschichten von der Verklärung und von dem Seelenkampfe Jesu so im besondersten Geiste des johanneischen Evangeliums zusammengearbeitet, daß auch sie geschichtlich nicht in Rechnung kommt", während Sie S. 550 f. zu näherer Erklärung sagen: „Die Gläubigen aus der Heidenwelt sind die reife Frucht, welche das in die Erde fallende Weizenkorn bringt (V. 24.), aber dazu ist das Ersterben des Weizenkorns, der Tod Jesu, die unerläßliche Bedingung, in dessen Gedanken sich daher der Redende nun vertieft und die Sprüche vom Gewinnen und Verlieren des Lebens, von der Nachfolge und Ehre seines Dieners daran knüpft. Dieser Gedanke, daß zwischen dem irdischen Wandel Jesu und seiner Verherrlichung in der Heidenwelt sein Tod die nothwendige Vermittlung bilde, gibt nun dem Evangelisten die Möglichkeit an die Hand, in der durch die Annäherung der Hellenen veranlaßten Scene Züge aus der Verklärungsgeschichte *) mit Zügen des Seelenkampfes zu verschmelzen. Durch die in ihm aufgestiegenen Todesgedanken bekennt sich Jesus im Innersten erschüttert; aber, als wollte der Evangelist die synoptische Erzählung corrigiren, wo Jesus den Vater bittet, den Kelch, oder nach Marcus (V. 35., an den also auch hier wieder der vierte Evangelist anknüpft, [!?]) die Stunde an ihm vorübergehen zu lassen, läßt er seinen Jesus sich selbst die Frage vor-

*) Sie stellen S. 552 lediglich Joh. 12, 28. mit Matth. 17, 5 (Marc. 9, 7. Luc. 9, 35) zusammen, und hätten also sagen sollen: „einen Zug."

legen: Und was soll ich sagen? (etwa wie jener dort:) Vater, rette mich aus dieser Stunde! Aber (nein, so werde ich nicht sagen, denn) dazu bin ich ja in diese Stunde gekommen. Auch an einer spätern Stelle ist die berichtigende Bezugnahme auf das synoptische Gebet Jesu in Gethsemane kaum zu verkennen. Der Mahnung an Petrus nämlich hängt Jesus bei Johannes die Frage an (18, 11): Den Kelch, den der Vater mir gegeben hat, sollte ich ihn nicht trinken?" Dem haben Sie S. 552 noch hinzugefügt: „Wo die Synoptiker die Scene des Seelenkampfes hinstellen, zwischen das letzte Mahl und die Gefangennehmung Jesu, da konnte Johannes (?!) eine solche gar nicht brauchen. Sein Jesus darf sich nicht erst auf dem Kampfplatze Muth und Fassung erringen, sondern er muß diese auf den Kampfplatz schon mitbringen. Er muß überdieß, ehe ihn die feindliche Gewalt von den Seinigen reißt, diese, die bis dahin Kinder an Verständniß gewesen waren, in ausführlicher Mittheilung noch in die Tiefe seines Sinnes einweihen, sie insbesondere mit dem Gedanken seines Todes und der heilsamen Wirkungen desselben vertraut, sie überhaupt erst mündig, aus Schülern und Dienern zu Freunden und Mitarbeitern machen. Dieß ließ sich, einestheils nicht erst am Oelberg, wo jeden Augenblick der feindliche Ueberfall zu erwarten war, sondern nur in der ruhigen Situation des letzten Mahles thun; anderntheils setzte es von Seiten Jesu eine Fassung voraus, die nicht mehr in's Schwanken zu bringen, in welcher er sofort fähig war, ruhig und ohne neuen Gemüthskampf der feindlichen Gewalt entgegenzuschreiten. Es mußte also der Kampf schon früher abgemacht sein, und die entsprechende Scene, wenn auch dem ganzen Standpunkte des Evangeliums gemäß leichter und bläßer gehalten, an eine frühere Stelle, vor das letzte Mahl, verlegt werden." Indem ich nun noch daran erinnere, daß bei Ihnen S. 547 zu lesen ist: „Daß dieser Kampf" — den Jesus zu bestehen hatte, als sich ihm das Schreckliche als unvermeidlich und sein Hereinbrechen als jeden Augenblick möglich vor die Seele stellte — „wie die Evangelisten es darstellen, gerade in die letzten Augenblicke

vor dem Hereinbrechen des Verhängnisses gefallen sein soll, sieht schon mehr poetisch als historisch aus; während der Verlauf der Scene selbst, wie die Synoptiker sie schildern, uns über das Unhistorische wenigstens der nähern Ausführung keinen Zweifel läßt" erlaube ich mir an Sie die Frage zu richten: „Wie wenn Sie in den hier von mir angegebenen Stellen, auch außerdem, daß Sie den Gang der Gedanken Jesu nach der Anmeldung der Hellenen und das, was Jesu vor Eintritt der Entscheidung in Hinsicht seiner Jünger zu thun oblag, vollkommen richtig dargestellt haben, ohne es zu wissen und zu wollen, in vieler Hinsicht das historisch Richtige dargelegt hätten? Denn liegt die Vermuthung nicht gar nahe, daß in der durch die Synoptiker erhaltenen evangelischen Ueberlieferung das, was in Wirklichkeit ein sehr wenig sich bemerklich machender, nur in einer Aeußerung vor der letzten Zusammenkunft Jesu mit seinen Jüngern deutlich erkennbar gewesener innerer Vorgang war, in scharfen Zügen ausgeprägt und unmittelbar vor die Stunde der Entscheidung versetzt worden ist, und daß der Verfasser des vierten Evangeliums auch hier jene Ueberlieferung stillschweigend berichtigt hat? eine Vermuthung, durch welche nicht in Abrede gestellt werden soll, daß die tiefe Gemüthsbewegung des Herrn sich auch im Garten zu Gethsemane zu erkennen gegeben, und daß er dort insbesondere seine Vertrautesten gebeten habe, mit ihm zu wachen, was vielleicht eben die Veranlassung gegeben hat, daß das (dreimalige) Gebet um Beseitigung des Leidenskelches von der Ueberlieferung dorthin verlegt worden ist.

Es erübrigt nun, was die von Ihnen behauptete Herausbildung des scheinbar Geschichtlichen aus den Erzählungen der älteren Evangelien anlangt, nur noch das, was Sie über die bei dem Vierten zu findenden Auferstehungsberichte sagen. Man liest bei Ihnen S. 604: „Aus diesen ihm vorliegenden Berichten" — denen der Synoptiker — „hat der vierte Evangelist, was ihm für seinen Standpunkt taugte, umsichtig ausgewählt und geschickt fortgebildet. Hatte schon Lucas die einzelnen Momente des Kundwerdens der

Auferſtehung genauer unterſchieden, ſo geht Johannes hierin noch weiter. Bei Matthäus ſehen die Frauen ſchon im Herankommen zum Grabe den Engel außen auf dem abgewälzten Steine ſitzen (bei Marcus finden ſie ihn, nachdem ſie in das offene Grab hineingegangen ſind); Lucas läßt ſie, in's Grab getreten, zuerſt den Leichnam Jeſu vermiſſen, ſofort aber die zwei Engel aufſchlußgebend bei ihnen ſtehen. Dieſe zwei letzteren Momente trennt Johannes noch beſtimmter. Maria Magdalena, die er ſchon hier, wie Marcus im zweiten Abſatze ſeiner Erzählung, allein auftreten läßt, muß erſt eine Zeit lang bei dieſem Negativen, daß der Leichnam Jeſu nicht mehr da iſt, feſtgehalten werden, mit dieſer Nachricht in die Stadt zu Petrus gehen, deſſen Gang zum Grabe mit ſeinem gleichfalls wenig mehr als negativen Ergebniß (der bloßen Verwunderung) ſich paſſender hieran, als wie bei Lucas an die Nachricht von der bereits erhaltenen Engelbotſchaft, anzuſchließen ſchien. Aber Johannes läßt den Petrus nicht wie Lucas allein zum Grabe gehen, ſo wenig als er ihn früher allein in den Palaſt des Hohenprieſters hatte gehen laſſen. Beidemale gibt er ihm den andern Jünger zum Begleiter, und dieſer andere Jünger iſt kein anderer als angeblich er ſelbſt. Zwei zuſammenwandelnde Jünger waren übrigens dem vierten Evangeliſten doch auch ſchon von dem dritten an die Hand gegeben." (Sie erinnern hierauf an die nach Emmaus Wandernden, wiederholen dann das, was Sie ſchon früher über die in dem Zuvorlaufen des andern Jüngers und deſſen angebliches alleiniges Glauben liegende Tendenz bemerkt haben, und fahren dann fort:) „Es war die Wahrnehmung der Magdalena, welche der vierte Evangeliſt in ihre zwei Beſtandtheile zerlegt, zuerſt nur den negativen, das Nichtfinden des Leichnams Jeſu, feſtgehalten, mit dieſem Ergebniß ſie in die Stadt zu den beiden Jüngern geſchickt und deren Gang zum Grabe veranlaßt hatte. Jetzt erſt läßt er auch die Magdalena wieder am Grabe erſcheinen und den andern poſitiven Theil ihrer Wahrnehmung nachholen. Wie bei Lucas Petrus und bei Johannes Anfangs der andere Jünger, bückt ſie ſich zwar

nur in das Grab, ohne, gleich den Frauen bei Lucas, hineinzugehen, aber wie diese sieht auch sie nun nicht einen, sondern zwei Engel, und zwar zu Häupten und Füßen der Stelle, wo der Leib Jesu gelegen hatte. Die durch eine Frage eingeleitete Anrede der Engel an die Frauen bei Lucas spinnt der vierte Evangelist zu einer Frage der Engel und zu einer Antwort der Magdalena aus, und nun greift er zu Matthäus und Marcus, um ihr nach der Engelerscheinung auch noch eine Christuserscheinung zu Theil werden zu lassen. Aber wie die beiden Wanderer bei Lucas und Marcus, so erkennt auch sie anfangs den Herrn nicht, sondern hält ihn, da das Grab im Garten liegt, für den Gärtner, obwohl sie dann, geistiger als diese Jünger, ihn nicht, wie sie, an der äußern Geberde des Brotbrechens, sondern an der Anrede: „Maria!“ also an seinem Wort erkennt. Ganz ausdrücklich auf Matthäus weist hierauf die Abmahnung Jesu an Magdalena: „Rühre mich nicht an!“ sofern diese nicht wohl zu verstehen ist, wenn man sich nicht vorher hinzudenkt, was Matthäus von den Frauen erzählt, daß, als ihnen auf dem Rückweg Jesus begegnete, sie vor ihm niedergefallen seien, und seine Füße gefaßt haben. Hier bei Matthäus untersagte ihnen Jesus die Furcht und sandte sie zu seinen Brüdern mit der Weisung nach Galiläa, wo sie ihn sehen sollten: bei Johannes untersagt er der Magdalena für jetzt noch, gleich dem Engel in der Apokalypse (22, 8 f.) die in dem Fußfalle sich aussprechende göttliche Verehrung, da er noch nicht zu seinem Vater aufgestiegen sei, zu dem er aber demnächst aufsteigen werde.“ (Sie referiren hierauf über Matth. 28, 16—20., bemerken, daß hier von Zweifeln Einiger die Rede sei, ohne daß gesagt werde, wodurch Jesus diese Zweifel beschwichtigt habe, eine für die Ergänzung späterer Bearbeiter der evangelischen Geschichte leer gelassene Stelle, welche Lucas durch das bei ihm 24, 33—43. zu Lesende ausgefüllt habe, und fahren nach einer kurzen Bemerkung über Marcus 16, 14. fort): „Der vierte Evangelist hat die Darstellung des Dritten auch hier in seiner Weise überarbeitet (20, 19—29.). Wie bei dem Grabgang der Maria

Magdalena sondert er vor Allem die Momente. Bei der Erscheinung, wie sie Lucas beschreibt, gehen Glaube und Unglaube, Schreck und Freude durch einander. Johannes, wie er dort aus einem Gange zwei gemacht hat, deren erster nur ein negatives und erst der zweite ein positives Ergebniß lieferte, so macht er hier aus einer Erscheinung zwei, bei deren erster er nur Freude und Glauben schäumen läßt, den Bodensatz des Zweifels behält er für eine besondere zweite Erscheinung auf, um denselben durch einen um so gründlicheren Proceß gleichfalls in Glauben umzuwandeln. Und wie er vorher aus den mehreren Frauen die eine Maria Magdalena auswählte und gleichsam als eine andere bethanische Maria zur Trägerin des innigsten persönlichsten Glaubens- und Liebesverhältnisses zum Herrn machte, so ersieht er sich nun zum Gefäß des Zweifels, den Lucas den Jüngern ohne Unterschied zuschrieb, die Figur des von ihm auch früher schon in ähnlicher Art hervorgehobenen Thomas. Doch nicht blos in diesen Hauptpunkten, sondern Zug für Zug erscheint die johanneische Erzählung aus der des Lucas herausgebildet." (Sie beziehen sich, um dieß zu beweisen, darauf, daß bei Johannes die von Lucas gegebene Andeutung eines übernatürlichen Kommens Jesu verstärkt; die bei Lucas noch vermischte Furcht und Freude der Jünger bei Johannes gesondert, nämlich die Furcht auf die feindseligen Juden bezogen sei, um für die Erscheinung Jesu dießmal nur die Freude übrig zu behalten; daß in das: Friede sei mit euch! welches bei Lucas nur als die bekannte hebräische Grußformel sich darstelle, von Johannes wegen des die Worte begleitenden Anblasens und der Ertheilung des heiligen Geistes der tiefere, inhaltsvollere Sinn des vierten Evangeliums gelegt sei; daß bei beiden an einen zwar betastbaren, aber doch nicht materiellen Leib gedacht werden müsse; daß Johannes auch hier, bei der Betastungsprobe, die bei Lucas noch verbundenen Momente sondere, und die stärkere Probe für die spätere der Ueberwindung des Zweifels bestimmte Erscheinung vorbehalte, welche durch die fingirte Abwesenheit des Thomas bei der ersten Erscheinung

motivirt sei; und daß Lucas nur unbestimmt von den Händen und Füßen rede, die Jesus den Jüngern, um sie von seiner Körperhaftigkeit zu überzeugen, vorgewiesen habe, während Johannes, ohne von Fleisch und Knochen zu sprechen, die Wundenmale hervorhebe, indem er sich einen Leib gedacht haben möge, der zwar die sichtbaren Spuren der empfangenen Wunden gleichsam als Ehrennarben noch bewahrte und sich auch betasten ließ, ohne doch eigentliches Fleisch und Knochen zu haben [!]). Hiernach referiren Sie von der dem Thomas gewährten Probe, der nach derselben sofort mit voller Ueberzeugung Jesu „als seinem Herrn und Gott gehuldigt (?) habe", aber auch von diesem, der ihn schon vorher aufgefordert habe, nicht ungläubig, sondern gläubig zu sein, die tadelnde Frage (?) habe hören müssen: „Weil du mich gesehen hast, glaubest du? Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben", und bemerken zur Erläuterung dieser Worte (ich füge diese Ihre Ansicht von der Beschaffenheit des vierten Evangeliums vorzugsweise characterisirende Erläuterung wegen des Zusammenhanges derselben mit dem Vorhergehenden gleich hier bei): „Der später Lebende" (vierte Evangelist), „der so wenig wie Thomas dabei gewesen war, als am Abende des Auferstehungstags Jesus zu den versammelten Jüngern*) eintrat, er mochte auch einmal wie Thomas gezweifelt, und um glauben zu können wie dieser einen sinnfälligen Beweis gewünscht haben. Er hatte dann zwar auf das Unmögliche verzichtet, hatte Glauben gewonnen, ohne zu sehen; dafür mußte er nun aber voraussetzen, daß Andere statt seiner, daß die mit Jesu lebenden Jünger jene ausreichenden Beweise sich zu verschaffen gewußt, daß ein Johannes Blut und Wasser aus der Seite Jesu fließen gesehen, daß ein Thomas seine Finger in die Nägelmale, seine Hand in die Seitenwunde Jesu gelegt habe." . . . . „Im Sinne des vierten Evangelisten hat der rein geistige Glaube den auf sinnlichen Beweis gestützten zu seiner Voraussetzung", oder „es war in der Seele des Evangelisten ein und

*) Hier ist jedenfalls in Ihrem Sinne „angeblich" einzufügen.

derſelbe Act, ohne ſelbſt geſehene Zeichen zu glauben, und dieſe Zeichen als von Anderen geſehene ſich vorzuſtellen.“ Sie bemerken endlich noch, daß der vierte Evangeliſt ſich der Eßprobe (Luc. 24, 41. 42.) überheben zu können geglaubt habe, daß dieſe Probe aber von dem Verfaſſer des Anhangs nachgeholt, in den 21, 1—14. vorliegenden ſeltſamen Erzählungsknäuel verarbeitet worden ſei, indem man, da das Frühſtück (V. 13. 15.) in Gegenwart des Auferſtandenen vor ſich gehe, wohl annehmen müſſe, daß er auch ſelbſt daran Theil genommen habe, und daß die Erzählung des Anhangs von V. 15. an bis V. 25. dem Zwecke der weiteren Regulirung des Verhältniſſes der Apoſtel Petrus und Johannes ausſchließlich diene, indem dem Petrus auf die Rüge und Vergebung der Verleugnung Wiedereinſetzung in das Oberhirtenamt gewährt, aus dem bekannten Erfolge heraus der ſchon im Evangelium (13, 36.) angedeutete*) Kreuzestod vorhergeſagt, und endlich der Umſtand, der den Johannes unter ihn zu ſtellen ſchien, daß dem Lieblingsjünger nicht beſchieden geweſen war, Gott durch einen Märtyrertod zu preiſen, ihm vielmehr zum Vorzug vor Petrus gedeutet werde.

Herr Doctor! Es giebt eine Erzählung**) von einem Maler, der, um das Ideal eines Frauenantlitzes zu Stande zu bringen, von verſchiedenen durch ihre Schönheit ausgezeichneten Frauen je den ſchönſten Theil, nämlich von der einen die Stirn, von der andern die Augen, von der dritten die Naſe u. ſ. f. entlehnt, das einzeln von oben herab Gemalte aber ſich ſelbſt bis zur Vollendung des Ganzen verdeckt und bei dem endlichen Anblicke dieſes alſo entſtandenen Bildes von der gräßlichen Schönheit deſſelben alſo ergriffen worden ſein ſoll, daß er darüber den Verſtand verloren. An dieſe Erzählung habe ich bei dem, was Sie über die den Auferſtandenen

---

*) Die ganze Scene 21, 15—19. ſoll nur die weitere Ausmalung der Wechſelrede zwiſchen Jeſu und Petrus 13, 36–38. ſein.

**) Ich entſinne mich, dieſelbe in einer engliſchen Novellenſammlung geleſen zu haben, kann aber Genaueres nicht angeben.

betreffenden Berichte des vierten Evangeliums sammt dessen Anhanges bemerkt haben, unwillkürlich mich erinnern, und mir sagen müssen: Da die angegebene Beschaffenheit jenes durch Vereinigung der je schönsten Züge entstandenen Bildes recht wohl denkbar ist, so hat man es als ein wirkliches Wunder anzusehen, daß das von dem Verfasser dieses Evangeliums der Welt dargebotene Gemälde, wenn dasselbe nach Ihrem Auswahls-, Sonderungs-, Herausbildungs- und Ausspinnungs-Recepte angefertigt ist, bis auf die Zeiten eines Strauß und Baur auf die große Mehrzahl der zur Betrachtung desselben gekommenen menschlichen Seelen einen so ganz entgegengesetzten Eindruck gemacht, dieselben durch die Natürlichkeit seiner Hauptzüge auf das Wohlthätigste angesprochen hat. Dabei kann ich nicht umhin, zu fragen: Wie ist es mit der auch von Ihnen angenommenen hohen geistigen Begabung des Vierten vereinbar, daß er hier rein aus sich selbst gar nichts zu Stande gebracht, jeden einzelnen irgend bedeutsamen Zug von Andern entlehnt, nur musivische Arbeit geliefert haben soll? Wollte ich übrigens auf Alles, was von Ihnen über die in Rede stehenden Berichte des johanneischen Evangeliums bemerkt worden ist, entgegnend eingehen, so müßte ich darüber ein besonderes Buch schreiben; ich kann aber nur das für meinen Zweck durchaus Nothwendige anmerken. Geradehin unrichtig ist es, wenn Sie behaupten, daß die an Magdalena gerichtete Abmahnung Jesu: „Fasse mich nicht an!"*) ganz ausdrücklich auf Matthäus weise, sofern dieselbe ohne Voraussetzung der von dem Genannten berichteten Niederwerfung vor Jesu und Fassung seiner Füße nicht wohl zu verstehen sei, und daß Jesus hier der Magdalena die in dem Fußfalle sich aussprechende göttliche Verehrung untersage. Die Sache ist in Wahrheit diese: Maria, die von dem

*) Luthers und Ihr: „Rühre mich nicht an!" giebt einen andern Sinn, und Sie hätten auch nicht verschweigen sollen, daß das von dem Vierten gebrauchte Wort nicht dasselbe wie bei Matthäus ist, der offenbar eine Umklammerung der Füße bezeichnen will.

bei dem letzten Mahle von Jesu nach 14, 1—3. gesprochenen Worten um so sicherer Kenntniß erhalten hatte, je gewisser die nächsten Anhänger desselben nach Eintritt der traurigen Entscheidung sich und Andere an die von ihm gethanen verheißungsvollen Aeußerungen erinnert haben werden, wähnt, der Herr sei bereits aus den himmlischen Regionen zurückgekehrt, und breitet die Arme aus, ihn zu umfangen, damit er sie mit sich in diese Regionen nehme; daß davon noch nicht die Rede sein könne, macht ihr Jesus mit dem Worte bemerklich: „Fasse mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgestiegen zu dem Vater.“ — Wenn Sie sagen, daß der Verfasser „aus den mehreren Frauen die Maria Magdalena ausgewählt und gleichsam als eine andere bethanische Maria zur Trägerin des innigsten persönlichsten Glaubens- und Liebesverhältnisses zum Herrn gemacht habe“, so kann man nicht umhin, zu fragen, warum er denn nicht gleich die letztere Maria selbst für diese Rolle bestimmt habe, die sich nach dem Luc. 10, 39. und Joh. 11, 20. 29. 32. und 12, 3. von ihr Berichteten vorzugsweise für dieselbe eignete. — Sieht man endlich das genauer an, wodurch Sie erklären wollen, wie derselbe zu dem Schlusse: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben“ gekommen sei, so erkennt man, daß Sie mit deutlicheren Worten hätten sagen können und sollen: Er hat sich selbst hintergangen, um Andere hintergehen zu können.

Als bewußte und absichtliche Dichtungen desselben haben Sie, so viel ich gesehen, namentlich nur die Scene zwischen Jesu und der Samariterin am Jakobsbrunnen und die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus bezeichnet. Sie schreiben (S. 155 f.): „Sein Jesus, den er nicht bloß für die Schafe aus diesem Stalle gekommen wußte, konnte sich von den Samaritern nicht abgesperrt, kam er aber einmal nach Samarien, so konnte er nicht anders als so und mit diesem Erfolge gesprochen, das Werk, das später den Aposteln gelang, mußte schon der Meister selber angefangen haben,“ und in Beziehung auf die andere Erzählung: „Dem Evangelisten war zweierlei gewiß: erstlich, daß

Jesus die Auferstehung und das Leben sei, und zweitens, daß er diese Eigenschaft, wie seine ganze Herrlichkeit schon während seines Erdenlebens vorbildlich geoffenbart haben müsse. Zu solchem Vorbilde, solcher Bürgschaft für die künftige Wiederbelebung längst Verwester, schien die Erweckung so eben Verstorbener, wie die älteren Evangelien sie an die Hand geben, nicht auszureichen, es mußte doch wenigstens einer erweckt worden sein, bei dem die Verwesung schon angesetzt hatte; von diesem Grundzuge seiner Erzählung kann der Evangelist aus seiner Idee von Jesus heraus selbst überzeugt gewesen sein. Daß alles Nähere der Ausführung, wie bei der Geschichte von der Samariterin seine eigene dichterische Zuthat war, mußte er freilich wissen; aber dabei konnte er doch die Ueberzeugung haben, Wahres zu geben, denn die Wahrheit, nach der er strebte, war nicht diplomatische Treue im Wiedergeben des Geschehenen, sondern der volle und allseitige Ausdruck der Idee; darum ließ er seinen Christus sprechen, wie der Christus in ihm sprach, sich bewegen und handeln, wie er in seiner Phantasie lebte und sich bewegte." Zur Erhärtung des über die Auferweckung des Lazarus Bemerkten suchen Sie S. 470 ff. auszuführen, daß die Erzählung von derselben geschichtlich eben so schwierig zu denken sei, als sich ihre Entstehung aus dogmatischen Vorstellungen und der Eigenthümlichkeit des johanneischen Evangeliums leicht und vollständig erkläre (auf Einzelnes, was Sie in dieser Beziehung bemerkt haben, werde ich weiter unten zu sprechen kommen), und berufen sich dann hauptsächlich auf das Stillschweigen der Synoptiker. Während nun Ihre zuerst angeführten Aeußerungen auf Ihrer Hauptansicht von dem vierten Evangelium beruhen, und mit dieser stehen und fallen, ist in Ansehung des erwähnten Stillschweigens unbefangen die Unerklärbarkeit desselben, nicht aber darum das zuzugeben, was Sie schließlich sagen: „Einzig, wenn der vierte Evangelist sie" — die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus — „erst im zweiten Jahrhundert componirt hat, ist es erklärlich, daß die älteren Evangelisten nichts von derselben wissen."

Wenn Sie — um auf das zu kommen, was Sie über die Quellen der johanneischen Reden Jesu aufgestellt haben — bei der Behauptung, der vierte Evangelist lasse Jesum zumeist aus seinem alexandrinischen Systeme heraus sprechen, den Mund so voll nehmen, daß Sie S. 511 versichern, fast jedes Wort seines Christus sei eben so undenkbar, als die von ihm erzählten unglaublichen Wunder, so richtet sich dieß selbst, und gewiß werden nur sehr Wenige mit Ihnen (S. 367) Sprüchw. 8, 1. 22 f. und Sirach 24, 1 f. 19 f. als die Geburtsstätte jener Reden ansehen, um so weniger, da Sie sich sogar bis zu der Behauptung verstiegen haben, daß auch die Rede vom Weinstock und den Reben aus Sirach 24, 17 f. genommen sei, woselbst die Weisheit von sich nichts weiter sagt, als: „Ich war wie ein lieblich sprossender Weinstock, und meine Blüthen trugen herrliche und reichliche Früchte."

Nach diesen Entgegnungen auf das von Ihnen über die Beschaffenheit des vierten Evangeliums Geäußerte habe ich Ihnen noch an einzelnen Beispielen zu zeigen, wie wenig redlich Sie das in demselben Berichtete hier und da dargestellt, und wie Sie das, was für geschichtliche Grundlage desselben spricht, theils verdächtigt, theils ganz mit Stillschweigen übergangen haben.

Ihren Aeußerungen S. 419 zufolge soll Jesus nach 1, 43. 48. dem Petrus nicht bloß den Petrus- oder Felsencharacter, sondern auch seinen bürgerlichen Namen und Vatersnamen, sowie dem Nathanael schon von Weitem seine Redlichkeit übernatürlicher Weise angesehen haben; woher wissen Sie denn aber, daß Jesus von den Beiden nicht schon früher ganz natürliche Kenntniß gehabt habe? — Nach S. 250 soll sich der Evangelist 8, 59. in den Worten: „Jesus aber verbarg sich, und kam zum Tempel hinaus (indem er mitten durch sie hinging), auf ein Wunder berufen haben, ungeachtet die von Ihnen selbst zur Vergleichung angeführten Stellen 10, 39. 12, 36. sattsam beweisen, daß er an ein magisches sich Verbergen nicht gedacht hat, und Ihnen sicher nicht unbekannt ist, daß die in Einschluß gesetzten Worte in guten Hand-

schriften fehlen, und aller Wahrscheinlichkeit nach ein aus Luc. 4, 30. entlehntes Einschiebsel sind. — S. 619 sagen Sie: „Bei Johannes setzt die Erscheinung vor den Jüngern bei verschlossenen Thüren sein Auffsteigen in den Himmel als ein inzwischen geschehenes voraus; denn die Geistesmittheilung durch das Anblasen, die er ihnen sofort gewährt, konnte nach der Ansicht des Evangelisten (7, 39) nicht stattfinden, ehe Jesus verherrlicht war; seine Verherrlichung aber war erst mit seinem Hingange zum Vater vollendet", und S. 608: „Es findet sich diese Andeutung" — eines übernatürlichen Kommens bei Luc. 24, 36. — „bei Johannes noch verstärkt durch den Zug, daß die Thüren verschlossen gewesen, und es gehört eine wahre Verstockung gegen das richtige Verständniß der Evangelien dazu, um hier mit Schleiermacher an ein natürliches Aufschließen der Thüren zu denken." Hier erlaube ich mir statt alles Andern hinsichtlich der ersteren Bemerkung daran zu erinnern, daß nach dem eigenen, wenige Verse vorher von dem Vierten berichteten Zeugnisse Christi (20, 17. denn ich bin noch nicht aufgestiegen zum Vater) sein Auffsteigen in den Himmel inzwischen noch nicht erfolgt war (Sie haben dieß im Eifer für Ihre Ansicht übersehen; denn die Meinung, daß der Evangelist das Auffsteigen in den Himmel zwischen 20, 18. und V. 19 sich gedacht haben solle, werden Sie doch gewiß nicht vertreten wollen), und eigne mir, was die zweite Bemerkung anlangt, auf die Gefahr hin, mit Schleiermacher der Verstockung beschuldigt zu werden, das Wort Meyers (Commentar zu Johannes 1. Aufl. S. 280) an: „daß Jesus nicht anders, als durch die geöffneten Thüren hineingekommen sei — dieß von selbst zu verstehen, vertraut Johannes zu seinen Lesern." — Während Sie in den eben erwähnten Stellen dem Verfasser Berichte von Wundern unterschieben, an welche er nicht gedacht hat, verstocken Sie sich anderwärts gegen die einfach natürliche Auffassung des von ihm Berichteten. In Beziehung auf 2, 10. bemerken Sie (S. 511): „Wenn der Speisemeister sagt, jeder Mensch setze den Gästen erst den guten Wein vor, dann, wenn sie trunken seien, den

geringern, so thut dieß umgekehrt kein Mensch, weil es der Natur der menschlichen Sinneswerkzeuge widerspricht, die eine Steigerung des Reizes verlangen. Diese ganze angebliche Sitte hat der Evangelist lediglich selbst gemacht, oder genauer, aus einem synoptischen Worte Jesu sich zurecht gemacht," — Sie weisen auf Luc. 5, 39: „keiner der alten (Wein) getrunken, mag alsbald neuen, denn er spricht: Der alte ist besser" und behaupten, diese Redensart habe sich dem Evangelisten, da „er habe zeigen wollen, daß das von Jesu gebrachte Neue vorzüglicher als das Alte sei, mithin in der Wundererzählung sein nachbescheerter Wein besser als der von dem Bräutigam zuvor aufgesetzte gemundet habe," in die angebliche, aber nirgends nachweisliche Sitte verwandelt, von welcher der Speisemeister rede — aber es bedarf ja gar nicht des Nachweises einer „angeblichen Sitte"; der Speisemeister hat keine raffinirten Diners vor Augen, an welche Sie gedacht zu haben scheinen, sondern er bezeichnet, nach Art gewöhnlicher Leute, das, was er und seines Gleichen in dem angegebenen Falle des angetrunkenen Zustandes der Gäste zu thun keinen Anstand nehmen, als allgemeine Sitte, und — würde nicht der Vierte, wenn er an Luc. 5, 39. gedacht hätte, in der Ahnung, daß einmal ein Dr. Strauß ihm seine Schliche nachweisen könnte, sich wohl gehütet haben, die dortige Redensart herumzudrehen? Zu 11, 33. „Als Jesus sie" — die ihm entgegengekommene Maria — „sahe weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmete er im Geist, und betrübte sich selbst" haben Sie S. 474 angemerkt: „der Logoschristus" ist ergrimmt, daß die Leute und selbst Maria über den Tod des Lazarus weinen können, während doch er, das Princip des Lebens, dabei steht; diese Verblendung der Menschen über das, was sie an ihm haben, erregt seinen Unwillen, wie gleich hernach seinen Schmerz; denn auch die Thränen, worein er im Hingange zum Grabe nun selbst ausbricht, können, wenn die Darstellung in sich zusammenstimmen soll, nicht Thränen des Schmerzes um den Tod des Lazarus sein, den er ja eben im Begriff ist, aufzuwecken, und sind es

ſchon deswegen nicht, weil die Juden ſie dafür halten (V. 36), die im vierten Evangelium Jeſum allemal mißverſtehen.“ Warum ſoll man denn aber hier nicht an einen dem Unwillen nahe kommenden Schmerz denken können*), den der Herr darüber empfand, daß es ihm nach dem göttlichen Rathſchluſſe nicht vergönnt geweſen war, die heiß erſehnte Hilfe eher zu bringen, und daß auch ſeine Freundinnen trotz ihres Glaubens nicht an den Gehorſam dachten, den er dem Vater ſchuldig war? Wird dieſe Auffaſſung des Grundes der vorliegenden Gemüthsbewegung nicht dadurch bezeugt, daß die Erneuerung derſelben V. 38 auf die Aeußerung V. 37 eintritt, durch welche daran erinnert wird, daß er hätte Hilfe ſchaffen können, wenn er gewollt hätte? Uebrigens wiſſen Sie recht gut, daß der Vierte die Juden vornehmlich nur da mißverſtehen läßt, wo ſie Jeſu feindſelig gegenüberſtehen, während hier an ein ſolches Gegenüberſtehen gar nicht gedacht werden kann, und offenbar die Ergriffenheit der Zeugen von den Thränen Jeſu geſchildert werden ſoll, ſo daß hier „eine wirkliche Verſtockung gegen das richtige Verſtändniß dazu gehört,“ um jenes Mißverſtehen der Juden als einen weitere Erörterung gewiſſermaßen überflüſſig machenden Grund dafür anzugeben, daß jene Thränen nicht Thränen des Schmerzes um den Tod des Lazarus geweſen ſein könnten. Aehnlich wie mit dem hier von Ihnen Bemerkten verhält es ſich auch mit dem, was Sie S. 470 ff. über das Gebet Jeſu: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret haſt,“ und die daran geknüpfte Aeußerung (11, 41. 42.) ſagen, woſelbſt Sie mit den das Ganze Ihrer Anſicht zuſammenfaſſenden Worten ſchließen: „Als wirkliches Weſen, als Menſch genommen, erſcheint der Chriſtus des vierten Evangeliums in dieſem Beten aus Anbequemung“ — nämlich, um das Volk auf Gott als denjenigen, der dem Sohne ſolche Macht verliehen, hinzuweiſen — „als ein Schauſpieler, und in ſeinem Geſtändniſſe, daß ſein Beten nur Anbequemung ſei, noch dazu als ein ungeſchickter; aber auch

*) Vergl. 13, 21.

als personificirter Begriff" — nämlich Logosbegriff — „genommen, legt er hier ganz besonders die widersprechenden Merkmale dar, die in ihm zu einer undenkbaren Einheit zusammengefaßt sind;" denn von dem, was Sie als Anbequemung bezeichnen, kann bei einer Darstellung nicht die Rede sein, welche lediglich den Zweck hat, neben der demüthigen Gesinnung Jesu das volle Bewußtsein seiner Gottessohnschaft und sein heiliges Verlangen, daß dieselbe von seinen Volksgenossen zu ihrem Heile erkannt werden möchte, zur Anschauung zu bringen. — Aber auch da, wo der Vierte weniger umständlich, als die Synoptiker erzählt, oder von etwas, was diese erwähnen, schweigt, werden ihm von Ihnen Beweggründe untergeschoben, die ihm sicher fremd gewesen sind, während er anderwärts nach Ihnen in einen Widerspruch mit sich selbst getreten sein soll, der gar nicht vorhanden ist. Sie sagen hinsichtlich des nach den Synoptikern von Jesu selbst vorbereiteten Einrittes nach Jerusalem S. 525: „Daß der vierte Evangelist von allen diesen Umständlichkeiten Umgang nimmt, und einfach sagt, Jesus habe ein Eselchen gefunden und sich darauf gesetzt, geschieht nur, weil es ihm neben der Weissagung des Zacharias hier einzig um die Rückweisung auf die Erweckung des Lazarus zu thun ist, wozu er sogleich übergeht (12, 17 f.)," können dies aber natürlich nicht beweisen. Desgleichen bemerken Sie in Beziehung darauf, daß derselbe des Umstandes, daß bei der Hinausführung Jesu sein Kreuz dem Simon von Cyrene aufgeladen worden, keine Erwähnung thut, S. 576: „Wir können uns recht wohl denken, wie ihm die Darstellung der Synoptiker als eine Entstellung erscheinen konnte, die er zu entfernen für seine Pflicht halten konnte. Was ließ sich auch von seinem Standpunkte aus Verkehrteres denken, als dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug (1, 29.), demjenigen, der als Stellvertreter für die Menschheit Leiden und Kreuzestod auf sich genommen hatte, beim Hinaustragen des Kreuzes selbst wieder einen Stellvertreter unterzuschieben? Warum nicht auch vollends beim Tode? wie der Gnostiker Basilides gelehrt haben soll, Simon sei an Jesu statt

gekreuzigt worden.*) Fort also mit diesem falschen Stellvertreter, mochte der Evangelist denken, und Jesum als denjenigen dargestellt, der, wie unsere Schmerzen, so auch sein Kreuz selbst getragen hat?" Sollten Sie nicht erst durch die Erinnerung an den corrupten Gedanken des Basilides auf die unerwiesene Behauptung gekommen sein? — Den erwähnten Widerspruch, in welchen der Vierte mit sich selbst gerathen sei, suchen Sie aus der die Abnahme Jesu vom Kreuze betreffenden Erzählung zu beweisen. Sie schreiben S. 595 f.: „Nach Johannes hatte auf die Bitte der Juden Pilatus den Befehl gegeben, den Gekreuzigten die Beine zu zerschlagen und sie abzunehmen. Kam also nachher noch Joseph von Arimathia, so fand er den Leichnam Jesu schon abgenommen. Nach Lucas (23, 53.) und Marcus (15, 46.) dagegen nahm Joseph selber den Leichnam vom Kreuze. Offenbar setzen also diese Evangelisten den Befehl des Pilatus zur Beinbrechung und Kreuzabnahme durch die Soldaten nicht voraus. Daß aber Pilatus, wie Marcus erzählt, als Joseph ihm seine Bitte vortrug, sich über den bereits erfolgten Tod Jesu gewundert, und darin einen Anstand gefunden hätte, der Bitte sofort zu willfahren, wäre ganz unmöglich, wenn er vorher die Beinbrechung zum Behuf der Kreuzabnahme verfügt hätte. Doch, was das Schlagendste ist, die eigne Erzählung des vierten Evangelisten, können wir sagen, schließt die Geschichte von der Beinbrechung aus. Er selbst, nachdem er sie berichtet hat, fährt so fort, als ob er sie nicht berichtet hätte. Er fährt nämlich ganz so fort, wie die Synoptiker unmittelbar nach der Erzählung vom Tode Jesu fortfahren: hierauf habe Joseph den Pilatus gebeten, den Leichnam Jesu abnehmen zu dürfen, das habe Pilatus gestattet, und Joseph habe den Leichnam abgenommen. Auch er also spricht, als hätte Pilatus nicht schon vorher die Abnahme der Gekreuzigten befohlen gehabt; es begegnet ihm dieß, weil er sich nach dem gemachten Einschiebsel wieder an die synoptische Erzählung anschließt; aber daß es ihm

*) Iren. adv. haer. I. 24, 4.

begegnet, dadurch verräth er eben, daß das bei ihm Vorangegangene nur sein eigenes Einschiebsel war.“ Hätten Sie hier etwas genauer zugesehen, so wäre es Ihnen nicht begegnet, viermal einen voreiligen Schluß zu ziehen („Kam also nachher — schon abgenommen.“ „Offenbar setzen also — nicht voraus.“ „Daß aber Pilatus — verfügt gehabt hätte.“ „Auch er also spricht — befohlen gehabt.“) Die Sache ist sehr einfach. Der Verfasser berichtet, daß von Pilatus Zerschlagung der Gebeine der Gekreuzigten, und deren Abnahme erbeten worden sei, sagt aber nichts von der vor Josephs Dazwischenkunft bereits erfolgten Abnahme. Die Zerschlagung der Gebeine erfolgte nach Ihrem eigenen Ausdrucke „Beinbrechung zum Behuf der Kreuzabnahme“ noch am Kreuze, und war nicht unmittelbar, sondern erst später durch den Brand tödtlich. Hiernach konnte Pilatus über den bereits eingetretenen Tod auch dann sich wundern, wenn er den bezüglichen Befehl gegeben hatte, und Joseph erlangte die Auslieferung des Leichnams Jesu noch ehe man dazu gekommen war, denselben vom Kreuze abzunehmen.

Sie haben aber auch das, was für geschichtliche Grundlage des vierten Evangeliums zeugt, zu verdächtigen gesucht. Dieß ergiebt sich zunächst aus der Art, wie Sie das synoptische Hauptzeugniß dafür, daß Jesus schon vor der Festreise, die ihn dem Tode entgegenführte, zu Jerusalem gewirkt, daß mithin seine öffentliche Thätigkeit die aus den Berichten jenes Evangeliums sich ergebende längere Dauer gehabt habe, zu entkräften bemüht gewesen sind. In Beziehung auf den Ruf Jesu (Matth. 23, 37. Luc. 13, 34.): „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, und ihr habt nicht gewollt!“ sagen Sie (S. 249): „Hier sind alle Ausflüchte vergeblich, und man muß bekennen: sind dieß wirkliche Worte Jesu, so muß er öfter und länger, als es den synoptischen Berichten nach scheint, in Jerusalem thätig gewesen sein,“ fügen aber sogleich hinzu: „Aber es sind nicht

seine Worte." Und der Beweis für diese Behauptung? Weil Matthäus jenen Ruf Jesu zusammen mit der andern Rede giebt: „Darum siehe, ich sende zu euch Propheten" u. s. w. (Matth. 23, 34—36), während Lucas diese Rede anderwärts (11, 49 ff.) darbietet, und mit den Worten eingeleitet werden läßt: „Darum hat auch die Weisheit Gottes gesagt, ich werde zu ihnen senden" u. s. w., (welcher „Beisatz eben seiner Seltsamkeit wegen, die den Matthäus zur Weglassung desselben veranlassen konnte (!), ohne Zweifel als ursprünglich zu betrachten" sein soll): so soll auch der Ruf: „Jerusalem, Jerusalem" u. s. w. ursprünglich zu der Rede der „Weisheit Gottes" gehört haben, mit dieser aber eine Schrift gemeint sein, „die, von einem Christen etwa um die Zeit der Zerstörung Jerusalems verfaßt, den Juden das Register ihrer Vergehungen gegen die göttlichen Gesandten" ..... vorzuhalten *) „im Sinne hatte, aber durch die persönlich gefaßte göttliche Weisheit vorhalten ließ." Nun Sie werden wohl erlauben, die fraglichen Worte so lange als wirkliche Worte Jesu **) anzusehen, bis Sie anstatt dieser Vermuthungen einen wirklichen Beweis für Ihre Behauptung beigebracht haben werden.

Doch das Erwähnte ist nicht die einzige Verdächtigung, die Sie sich erlaubt haben. Da, wo Ihnen die Merkmale der Geschichtlichkeit des in dem vierten Evangelium Berichteten zu unbequem werden, muß sich der Verfasser desselben der „dramatisch ausmalenden Manier" (S. 501. 570) beschuldigen lassen, und es ist in dieser Hinsicht höchst bezeichnend, daß Sie die Frage des Pilatus: „Was ist Wahrheit?" (welche als der Person und den Verhältnissen vollkommen angemessen mehr als irgend etwas für Authenticität zeugt) als „eine jener Miß- oder Unverstandsfragen" bezeichnen, „durch

*) Dieses Wort ist allem Vermuthen nach in der angeführten Stelle ausgefallen.

**) Als solche sind dieselben gewissermaßen auch dadurch bezeugt, daß Lucas eben aus der Zeit, wo dieselben nach Matthäus gesprochen sind, von einer sehr ähnlichen, nur noch wehmüthigeren Aeußerung Jesu (19, 42—44.) berichtet; vrgl. Matth. 24, 2. mit Luc. 19, 44.

welche das vierte Evangelium die Erhabenheit der Gedanken und Aussprüche seines Christus in's Licht zu stellen liebt", während doch jene Frage weder auf Miß- noch auf Unverstand, sondern vielmehr auf Ueberverständigkeit beruht.

Mit diesen Verdächtigungen geht das zu Tode Schweigen alles dessen Hand in Hand, was deutlich genug darauf hinweist, daß der Verfasser des vierten Evangeliums als Augen- und Ohrenzeuge berichtet hat; Sie erwähnen ganz im Vorübergehen (S. 37), daß selbst Renan (der hier einen ganz richtigen Tact bewiesen hat) den Erzählungen dieses Evangeliums eine höhere Glaubwürdigkeit als denen der übrigen zuerkenne, und man weiß in der That nicht, was man dazu sagen soll, wenn Sie (S. 140) bemerken, das Urtheil der neueren Kritik — und das ist insbesondere das Ihrige — gehe dahin, „daß die namhafte Bereicherung, die dasselbe dem evangelischen Geschichtsstoff zubringt, eine lediglich scheinbare, das, was es wirklich Geschichtliches enthält, aus den älteren Evangelien genommen; Alles, was darüber hinausgeht, freigebildet oder umgebildet*) sei." So sollen also die genauen, hier und da sogar die Stunde bemerkenden Angaben der Zeit einzelner Vorfälle 1, 29. 35. 40. 44. 2, 1. 13. 4, 6. 35. 40. 43. 6, 22. 7, 14. 37. 8, 2. 11, 6. 12, 1. 12. 13, 1. 18, 28. 19, 14. 20, 1., wobei das hinsichtlich der Feste Bemerkte (2, 13. 5, 1. 6, 4. 7, 2. 11, 55.) besondere Beachtung verdient, sowie des Ortes 1, 28. 45. 2. 12. 3, 23. 4, 5. 5, 2. 8, 1. 20. 10, 23. 40. 11, 18. 30. 54. frei gebildet sein; so soll der Verfasser die besonderen Umstände, wie, daß Jesus den Nathanael unter einem Feigenbaume beobachtet hatte 1, 48; daß seine Brüder ihm den Glauben versagten, während gemeine Schergen von seinen Reden ergriffen wurden, daß Nicodemus sich seiner annahm und daß die Synedristen in ihrer Leidenschaftlichkeit die falsche Behauptung aufstellten, aus Galiläa sei kein Prophet je er-

*) Ueber die angebliche Entlehnung und Umbildung habe ich mich bereits ausgesprochen.

ſtanden 7, 5. 46. 50. 52.; daß Jeſus während der Regenzeit an einem geſchützten Orte lehrte 10, 22. 23.; daß Maria erſt auf die Mahnung der Martha ſich zu ihm aufmachte 11, 20. 28. 29.; daß Judas die gemeinſame Kaſſe verwaltete und daß Jeſus ihm ſagte: Was du thuſt, daß thue bald! 12, 6. 13, 27.; daß bei der Gefangennehmung römiſche Kriegsmannſchaft mitwirkte, der bei dieſer Gelegenheit verwundete Knecht Malchus hieß, und ihm durch Petrus das Ohr abgehauen wurde, 18, 3. (12.) 10. 26.; daß ein Scherge ſich erfrechte, den im Verhör Stehenden zu ſchlagen 18, 22.; daß Pilatus das Mitleid ſeiner Ankläger durch das: Sehet, welch' ein Menſch! zu erregen ſuchte, ſeinen Richterſtuhl auf einem pavimentum tessellatum aufſtellen ließ, und das Verlangen der Hohenprieſter, die Kreuzesaufſchrift zu ändern, zurückwies 19, 5. 13. 21. 22.; daß die Kreuzigungsſtätte der Stadt nahe war, daß vier Kriegsknechte die Kreuzigung vorgenommen hatten und daß die Mutter bei der Kreuzigung zugegen war 19, 20. 23. 25.; daß das Grab, in welchem Jeſus beſtattet wurde, in einem Garten lag 19, 41.; daß Petrus das Schweißtuch an einem beſondern Orte liegen ſah 20, 7. — ſo ſoll der Verfaſſer dieſe und ſo manche andere beſondere Umſtände rein erfunden; ſo ſoll er Ausſprüche*) wie: „Es ſei denn, daß Jemand von oben geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht ſehen.“ „Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingeborenen Sohn gab“ u. ſ. w. „Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten.“ „Meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen deſſen, der mich geſandt hat, und vollende ſein Werk.“ „Es kann Niemand zu mir kommen, es ſei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich geſandt hat.“ „Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß, der mich geſandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden“ u. ſ. w. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird

*) Ich muß auch dieſe, über die Sie ein tiefes Stillſchweigen beobachten, zum Geſchichtsſtoffe rechnen. Ueber die längeren Reden werde ich mich weiter unten erklären.

euch frei machen." „Ich muß wirken — — so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann." (Wer bist du denn?) „Von vorn herein (bin ich), was ich auch zu euch rede." „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte." „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seien in der Wahrheit." „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." „Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme" — ganz aus sich selbst genommen haben, und ein Werk, das so unverkennbar Zeichen der Augen- und Ohrenzeugenschaft seines Verfassers an sich trägt, soll fast anderthalb Jahrhundert nach dem Tode dessen, von welchem es berichtet, verfaßt sein! Nun, wer dieß behaupten, und als „ein Urtheil der Kritik, dem sich schwerlich etwas abdingen lasse", dem deutschen Volke hingeben kann, der muß entweder völlig verblendet sein oder nicht sehen wollen. Ein Drittes giebt es nicht.

Wenn ich bisher in der Hauptsache mehr abwehrend verfahren bin, so kann ich nun nicht umhin, Ihnen angreifend entgegenzutreten.

Also, der Verfasser des vierten Evangeliums soll „sich berechtigt geglaubt haben, sein Werk als ein Werk des Apostel Johannes erscheinen zu lassen", und eine derartige Unterschiebung soll von der Zeit, in der er lebte, „als löbliche Selbstentäußerung angesehen worden sein." Da hätten Sie doch wohl, wenn es Ihnen lediglich um die Erkenntniß des wahren Sachverhältnisses zu thun war, über die Beschaffenheit der „an sechzig von den Neupythagoreern des letzten Jahrhunderts v. Chr., theils dem Stifter, theils alten Lehrern der Schule untergeschobenen Schriften, deren Verfasser von dem neupythagoreischen Lebensbeschreiber des Pythagoras darum belobt wor-

den sind, daß sie, auf eigenen Ruhm verzichtend, ihre Werke dem Meister der Schule zugeschrieben haben" und insbesondere „der Legende von Paulus und Thekla," deren Verfasser der Erdichtung überwiesen worden, den Lesern ihrer Schrift irgend etwas mittheilen sollen. Warum haben Sie das unterlassen? Fürchteten Sie etwa, daß man durch die Vergleichung sich dessen bewußt werden könnte, wie wenig berechtigt die Gleichstellung des johanneischen Evangeliums mit jenen Schriften sei? Sodann, wenn der Verfasser dieses Evangeliums dasselbe als ein Werk des Apostel Johannes erscheinen lassen wollte, so sollte man bei seiner offenbar großen Begabung doch wohl annehmen, er werde diesen Schein in jeder Art gewahrt, und sich namentlich an das angeschlossen haben, was durch die evangelische Ueberlieferung in Ansehung jenes Apostels berichtet war. Wie wollen Sie es nun bei dieser wohlberechtigten Annahme erklären, daß er über das erste Bekanntwerden desselben mit Jesu ganz anders als diese Ueberlieferung (vgl. Joh. 1, 37 ff. mit Matth. 4, 21 f. Marc. 1, 19 f. Luc. 5, 10.) berichtet; daß er den Bruder desselben, Jakobus, ganz mit Stillschweigen übergeht*); daß er von der durch Matth. 27, 56. Marc. 15, 40. bezeugten Anwesenheit der Mutter desselben bei der Kreuzigung absieht (Joh. 19, 25.)? Meinen Sie wirklich, daß zur Erklärung dieses Umstandes Ihre Hypothese über den besondern Zweck des Evangeliums, den Vorrang des Johannes vor Petrus darzuthun, ausreiche? Wenn Sie ferner diesen besondern Zweck noch näher in die Ablösung des Christenthums vom Judenthume setzen, und sagen, daß der Verfasser dem Volke, dem er seiner Abstammung nach angehörte, vollständigst entfremdet sei (S. 73): so werden Sie auch die Frage zu beantworten haben: Wie ist es hiermit zu vereinigen, daß in diesem Evangelium so häufig in ganz judaistischer Weise auf das alte Testament Beziehung genommen wird; daß nur nach ihm Jesus als ein sehr fleißiger Festbesucher sich darstellt, und daß der Ver-

*) Hier kehren sich Ihre Waffen gegen Sie selbst, s. S. 423.

fasser desselben seinem Christus die Aeußerung in den Mund gelegt hat: „Das Heil kommt von den Juden“ (4, 22)?

Jedenfalls meinen Sie die in Rede stehende Schrift sich recht genau angesehen zu haben, dessenungeachtet aber haben Sie einen für die Frage nach dem Urheber derselben entscheidenden Umstand übersehen, der freilich bis jetzt, so viel ich weiß, von Niemandem beachtet worden ist. Auch Sie sind der Ansicht, daß der Verfasser mit dem: „der Jünger, welchen der Herr lieb hatte (13, 23. 19, 26. 20, 2. 21, 7. 20.), insofern er sich mit dem Apostel Johannes in Eins setzte, sich selbst bezeichnet habe, gleichwie bei de Wette (Erklär. des Evang. Johannes. 4. Aufl. Einleit. S. XXXVII) zu lesen ist: „Durch die geheimnißvolle zarte (?) Benennung eines Jüngers mit der „Jünger, welchen“ u. s. w. (es folgen die eben angeführten Stellen), der wahrscheinlich auch 1, 35 ff. gemeint ist, wird wenigstens soviel erwiesen (?), daß der Evangelist sich mit diesem Jünger identificirt (Lck. Blk. Ebr. Baur, Weitz St. u. Kr. 1849 S. 591 ff.). Insofern nun aber dieses Verhältniß nicht den Tendenzcharakter des Ev. (Baur kan. Evv. S. 365), sondern wirklich ein historisch-persönliches Verhältniß zu Jesu bezeichnet, welches, wie seit Lützelb's Einsprache jetzt feststeht, vom Apostel Johannes verstanden werden muß, liegt darin ein Selbstzeugniß (?) des Evang. B.“ Aber wo in aller Welt findet sich etwas, was dem hier so zuversichtlich Angenommenen auch nur entfernt ähnlich wäre? Man hat sich hier offenbar durch den Hinblick auf den gar nicht in Parallele zu stellenden Fall täuschen lassen, wo ein Schriftsteller, um seinen Berichten Objectivität zu verleihen, mit Nennung seines Namens von sich selbst in der dritten Person redet. Ein derartiges Verfahren ist etwas Natürliches; aber daß ein Schriftsteller sich selbst mit Worten bezeichnen sollte, durch welche er sich einen Vorzug vor Andern zuspricht, sich hoch über seines Gleichen stellt, das ist geradehin unmöglich. Hätte dieß der Apostel Johannes gethan, so hätte er sich der größesten Anmaßung schuldig gemacht, einen völlig unapostolischen Sinn an den Tag gelegt, und

eben deshalb ist es auch nicht denkbar, daß Jemand, der sich mit diesem „in Eins setzte", der „sein Werk als ein Werk desselben erscheinen lassen wollte", sich dieser Bezeichnung bedient haben sollte, um so weniger, da er in den Worten der Offenbarung Johannis (1, 1. 9.): „Er that sie" (die Offenbarung) „kund — — seinem Knechte Johannes." „Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenosse der Trübsal" hinlängliche Warnung davor gefunden haben würde. Hieraus ergiebt sich mit unzweifelhafter Gewißheit, daß jene Bezeichnung nur von der Hand eines Dritten, und zwar eines Solchen herrühren kann, der davon, daß der von ihm auf's Tiefste verehrte Apostel Johannes von Jesu mit inniger Liebe umfaßt worden war, genaue Kenntniß hatte. Mit dieser Gewißheit, die so lange festzuhalten sein wird, als es an dem Nachweise fehlt, daß irgend ein Schriftsteller sich selbst in der Weise bezeichnet habe, wie dieß nach der bisherigen Annahme Johannes oder ein Anonymus in dessen Namen gethan haben soll, ist nun aber zugleich der Aufschluß darüber angebahnt, welche Bewandtniß es mit dem vierten Evangelium überhaupt habe.

Sie haben hinsichtlich der Bemerkung, welche der Aeußerung Jesu bei seiner Gefangennehmung: „Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen" hinzugefügt ist: „Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe derer keinen verloren, die Du mir gegeben hast" (18, 8. 9.) S. 556 gesagt: „Daß Jesus damit zugleich seine Jünger retten wollte, darin findet der Evangelist die Erfüllung nicht, wie sonst einer alttestamentlichen Weissagung, sondern eines Wortes von Jesu selbst, des Spruches nämlich, den er demselben in dem hohenpriesterlichen Gebete (17, 12) in geistig-moralischem Sinn in den Mund gelegt hatte, daß er von denen, die der Vater ihm gegeben, (dem Judas abgerechnet) keinen verloren habe; eine Doppelauffassung desselben Spruches, die mit der ganzen Doppelsinnigkeit dieses Evangeliums auf's Beste zusammenstimmt;" haben Sie denn aber wirklich geglaubt mit dieser leichtfertigen Aeußerung Jedermann abspeisen zu können? Müßte nicht, wenn

jene Bemerkung von dem Verfasser der Schrift herrührte, er, „der den wahren Geist Christi zu haben glaubte," von dem Geiste, der ihm, nach Ihrer Idee, das hohenpriesterliche Gebet eingegeben hat, gänzlich verlassen gewesen sein? Setzt dieselbe nicht vielmehr einen Urheber voraus, dem die bezügliche Gebetsäußerung schon als weissagendes Schriftwort sich darstellte? Nun begegnen wir aber auch anderwärts einer ganz ähnlichen Bemerkung. Wir finden dem von Jesu in der Voraussicht der Wirkungen seines Opfertodes gesprochenen Worte: „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so werde ich sie Alle zu mir ziehen" hinzugefügt: „das sagte er aber zu deuten, welches Todes er sterben würde" (12, 32. 33.), eine Bemerkung, welche lediglich von dem Kreuzestode Jesu verstanden werden kann. Da nun auch diese Bemerkung, in welcher das „von der Erde" im buchstäblichsten Sinne genommen ist, unmöglich von dem herrühren kann, der Jesu das dem: „Ich werde sie alle zu mir ziehen" entsprechende reingeistige Wort in den Mund gelegt hat: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind. Und dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Heerde und ein Hirte werden", und da es am Tage liegt, daß dieselbe durch die Aeußerungen des Herrn: „Und wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhete, so muß des Menschen Sohn erhöhet werden" (3, 14) und: „Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es sei" (8, 28.) veranlaßt worden ist: so sind wir wohl berechtigt, denselben Verfasser für Zusätze anzunehmen, in welchen sich ein ähnlicher Geist, wie in jenen Bemerkungen ausspricht. Solche Zusätze finden sich 2, 21. 22., wo in Beziehung auf die Aeußerung Jesu: „Brechet diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten", die vernünftiger Weise nur auf den Tempel zu Jerusalem bezogen werden kann, gesagt ist: „Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seine Jünger daran, daß er dieß gesagt hatte, und glaubten der Schrift, und der

Rede, die Jesus gesagt hatte"; 7, 39., wo dem Worte Jesu: „Wer an mich glaubet, von dessen Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen," hinzugefügt ist: „Das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt"; 12, 16., wo wir nach dem: „Jesus aber traf einen jungen Esel an und setzte sich darauf", und nach der Hinweisung auf Zach. 9, 9. lesen: „Dieß aber verstanden seine Jünger anfangs nicht, sondern als Jesus verklärt war, da dachten sie daran, daß dieß von ihm geschrieben war, und daß man solches für ihn veranstaltet hatte"; 18, 32., wo in Beziehung auf die Aeußerung der Juden gegen Pilatus: „Wir dürfen Niemand tödten" bemerkt ist: „Auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sprach, da er andeutete, welches Todes er sterben werde"; 19, 24., wo hinsichtlich der Art, wie die Kriegsknechte sich in die Kleidungsstücke des Herrn theilten, gesagt ist: „Auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über meinen Rock das Loos geworfen*); 19, 35—37., wo wir nach dem Berichte, daß einer der Kriegsknechte mit einem Speere in die Seite Jesu gestochen habe, und daß Blut und Wasser aus der Wunde geflossen sei, die Worte finden: „Und der, welcher es gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glauben möget. Denn dieß ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und wiederum sagt eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben." Eben diese Worte sind um so gewisser als Zusatz anzusehen, da sie nicht nur durch ihre Weitschweifigkeit auffallen, sondern auch mit der am Schlusse des Ganzen 21, 24. zu lesen-

*) An dieser Stelle ist die Hinzufügung besonders deutlich zu erkennen, da der Hinzufügende für nöthig erachtet hat, zur bessern Herstellung des Zusammenhanges noch die Worte einzusetzen: „dieß thaten die Kriegsknechte."

den Bemerkung: „Dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und dieß geschrieben hat; und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist", welche von dem Verfasser des Evangeliums gar nicht herrühren kann, in augenfälliger Weise übereinstimmt. Demselben Urheber müssen wir nun natürlich auch nicht allein die auf die zuletzt erwähnte Bemerkung unmittelbar folgende überschwängliche Aeußerung, daß die Welt die über die nicht erwähnten Thaten Jesu etwa zu verfassenden Schriften nicht fassen würde, sammt der vorhergehenden Bemerkung über die Rede: „Dieser Jünger stirbt nicht" (20, 23—25), sondern auch den Schluß des 20. Capitels (V. 30. 31.) zuschreiben: „Auch viele andere Zeichen zwar that Jesus vor seinen Jüngern, von denen nicht in diesem Buche geschrieben ist; dieß aber (was bisher zu lesen gewesen) ist geschrieben, daß ihr glauben möget, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, und daß ihr als Glaubende das Leben habt in seinem Namen," sowie vermuthlich auch die Einschaltungen 11, 2. 18, 14. u. a. von ihm herrühren*).

---

*) Anders verhält es sich mit der Stelle 19, 28. Hinsichtlich dieser haben Sie zur Hauptsache — ich enthalte mich, das minder Nöthige anzuführen — S. 579 bemerkt: „Johannes läßt, und zwar ganz am Ende vor dem Verscheiden Jesu, einige von den Umstehenden, wie es scheint, in guter Absicht, einen Schwamm in Essig tauchen und auf einem Ysopstengel ihm zum Munde führen. Dem hat er zum deutlichen Beleg, woher er die Notiz genommen, die weitere vorausgeschickt, damit die Schrift erfüllet würde, habe Jesus gesprochen: Ich dürste, womit nur die Erfüllung der schon genannten Psalmenstelle" — nämlich Ps. 69, 22. — „gemeint sein kann." Sie haben aber hier nicht minder als Meyer und De Wette übersehen, daß das: „damit die Schrift erfüllet würde" schon der Wortstellung nach nicht von „er sagte" abhängig sein kann, und daß das „erfüllen" ausdrückende Wort ein ganz anderes als dasjenige ist, welches stets da gebraucht wird, wo von der Erfüllung einzelner Aussprüche der Schrift die Rede ist. Man hat ohne allen Zweifel mit Luther zu übersetzen: „darnach, als Jesus wußte, daß schon Alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde", d. h., auf daß er der durch die Schrift angedeuteten Bestimmung vollkommen Genüge leiste, (vgl. 4, 34. 17, 4.) „spricht er: Mich dürstet", und hierbei ist zu beachten einmal, daß das Verlangen nach einer letzten Labung, von welchem die Synoptiker nichts berichten, ein völlig natürliches

Nach dem Allen dürfte das Verhältniß dieſes geweſen ſein. Ein vom Judenthume Uebergetretener, welcher mit dem Apoſtel Johannes in naher Verbindung geſtanden und denſelben innigſt verehrt hatte, übernahm, vielleicht von ihm damit beauftragt, die Herausgabe*) deſſen, was dieſer ſich ſelbſt in aller Beſcheidenheit nur als „der andere Jünger" (18, 15. 16. 20, 2. 3. 4. 8. vgl. 1, 37. ff.) oder als „der Jünger, der bei Tiſche an der Bruſt Jeſu lag" (13, 23. 21, 20.) bezeichnend über das Leben des Herrn niedergeſchrieben hatte, und ſtreute nur hier und da kurze Bemerkungen ein, welche die Beſtimmung hatten, das, was zunächſt für helleniſtiſche Leſer aufgezeichnet war, auch jüdiſchen recht annehmlich zu machen, und nachdem er bereits abgeſchloſſen hatte, (20, 30. 31.), kam er in den Beſitz einer bis dahin ihm nicht bekannt geweſenen, wahrſcheinlich nach dem Märtyrertode des Petrus niedergeſchriebenen Aufzeichnung des Johannes, Cap. 21, 1—22, welche er mit dem bereits erwähnten Schluſſe (V. 23—25.) dem Werke nachträglich noch hinzufügte. Da nun die Worte V. 23.: „Jeſus ſprach nicht zu ihm: Er ſtirbt nicht; ſondern" u. ſ. w. offenbar auf den er-

---

war, und ſodann, daß durch dieſe Labung mit einem jedenfalls kaltem Tranke das Ende — der Tod der Gekreuzigten erfolgte meiſt durch Schlagfluß — beſchleunigt ward. So wie Sie übrigens hier ſelbſt haben zugeben müſſen, daß man in der Erwähnung der nicht aus dem Pſalme genommenen Tränkung mittels eines Schwammes die Spur einer geſchichtlichen Kunde ſehen könne, ſo hätten Sie ſich die Bemerkung: „Dagegen erinnert der Yſopſtengel, den nur Johannes, d. h. derjenige Evangeliſt hat, der in dem gekreuzigten Jeſus das wahre Paſſahlamm ſieht, an die moſaiſche Verordnung über das Blut dieſes Lammes, in welcher gleichfalls der Yſop eine Rolle ſpielt (2 Moſ. 12, 22.)", billig erſparen können; denn bei der Tränkung wurde der Stengel einer (wahrſcheinlich an Ort und Stelle ausgeriſſenen) Yſoppflanze, zur Vollziehung des 2 Moſ. 12, 22 Verordneten aber der Büſchel einer ſolchen, und zwar in beiden Fällen ganz ſachgemäß verwendet, ſo daß auch die Erwähnung des Yſops zu der oben berückſichtigten Geſchichtlichkeit bezeugenden Erwähnung beſonderer Umſtände gehört.

*) Nach Dorotheus von Tyrus erfolgte dieſe Herausgabe zu Epheſus durch einen gewiſſen Gajus, ſ. Herzog Realencyclop. VI., 732.

folgten Tod des Johannes Beziehung nehmen, so ergiebt sich, daß die Herausgabe des johanneischen Evangeliums bald nach dem Tode des Apostels stattgefunden haben müsse, indem nur zu dieser Zeit eine dringliche Veranlassung vorhanden war, sich über die Rede: „Dieser Jünger stirbt nicht", auszusprechen und hiernach ist das Evangelium selbst, das in keiner Weise die Spuren eines sehr hohen Alters seines Urhebers an sich trägt, längere Zeit vor dem Tode des Apostels verfaßt worden. Fragen Sie mich nun aber, wie dieses Evangelium als Werk des Apostel Johannes zu begreifen sei, so diene Ihnen dieses zur Antwort.

Johannes war der Sohn nicht unvermögender Aeltern (vgl. Marc. 1, 20. 15, 40. 16, 1. mit Luc. 8, 3.) und es dürfte ein wohlthätiger Einfluß seiner Mutter auf seine geistige Bildung um so gewisser angenommen werden können, da dieselbe nach Marc. 15, 40. 41. zu den Frauen gehörte, welche Jesum schon in Galiläa begleitet und für seine Bedürfnisse gesorgt hatten. Da nicht füglich daran gezweifelt werden kann, daß er selbst der eine der zwei Joh. 1, 30. 37. 41. erwähnten Jünger war, so ist der Umstand verbürgt, daß von allen Aposteln nur er nebst Andreas an der großen geistigen Bewegung, die sich durch Johannes den Täufer vorbereitete, regen Antheil genommen hat, und es ist die Einwirkung seines Verkehrs mit diesem seinem ersten Lehrer auf seine geistige Entwickelung gewiß nicht gering anzuschlagen, da der ahnungsvolle Ruf desselben Joh. 1, 29. 36. alsbald in seiner Seele einen entscheidenden Anklang fand. Der durch die evangelische Ueberlieferung hinlänglich bezeugte, durch die von dem Herausgeber seines Evangeliums gewählte Bezeichnung seiner Person mit „der Jünger, welchen der Herr lieb hatte" erhärtete Umstand, daß er mit seinem Bruder und Petrus zu den Vertrautesten Jesu gehörte, muß seinen Grund in Vorzügen seines Geistes und Herzens gehabt haben, und auch die Bemerkungen und Berichte über ihn Marc. 3, 17. 9, 38 ff. vgl. Luc. 9, 49. ff. 54. Matth. 20, 22. vgl. Marc. 10, 35., die zu seinem Nachtheile ausgelegt werden könnten,

bezeugen doch im Grunde nur die Feurigkeit seines Wesens und die innigste Anhänglichkeit an die Person seines Herrn und Meisters. Als Nebenzeugniß für den höheren Stand seiner geistigen Bildung dürfte auch seine (von Ihnen freilich unter die Erfindungen gerechnete) Bekanntschaft mit dem Hohenpriester 18, 15. nicht zu übersehen sein. Als entscheidende Momente für den Entwickelungsgang seines innern Lebens sind wohl seine Abordnung mit Petrus nach Samarien (Apostelgesch. 8, 14—25.), und sein Bekanntwerden mit Paulus (Galat. 2, 9.) anzusehen. Dort in Samarien ist durch das, was er daselbst erlebte, und wohl auch erkundete, allem Vermuthen nach der Grund zu der durch sein ganzes Evangelium bekundeten universalistischen Denkweise gelegt worden, wie dieß für jeden, der sehen will, aus 4, 5—42 deutlich hervorleuchtet, und eben diese Denkweise ist durch den gewaltigen Eindruck, den eine Erscheinung, wie die des Paulus, nothwendig auf ihn machen mußte, allmälig zu ihrer Vollendung gediehen. Dieß ist um so sicherer anzunehmen, da sein Eintritt in den früheren Wirkungskreis dieses Apostels — denn es gilt ja auch Ihnen als eine ausgemachte Sache, daß er in der späteren Zeit seines Lebens in Kleinasien und namentlich in Ephesus thätig gewesen ist — ihn mit Vielen in Verbindung bringen mußte, in deren Seelen die Lehre desselben tiefe Wurzel geschlagen hatte. Wenn nicht schon früher, so hat er hier griechische Bildung sich angeeignet, und Gedanken der alexandrinischen Philosophie in sich aufgenommen. Er hat dieselben aber in selbstständiger Weise verarbeitet; denn der in dem Vorworte des Evangeliums uns entgegentretende Logos ist keineswegs ganz der des Philo, indem derselbe weder als ein Inbegriff von Kräften, noch als die Idee der Ideen, noch, wie Sie S. 65. sagen, als das Mittelwesen, zwischen Gott und der Schöpfung, sondern einfach als das Princip alles und namentlich des höheren Lebens und Lichtes sich darstellt.*)

*) Was die johanneische Logosidee anlangt, so ist es von hoher Bedeutung, daß dieselbe sich an das anschließt, was Paulus, Johannes Vorgänger zu Ephesus, an eine kleinasiatische Gemeinde Coloss. 1, 15—19 und 2, 9

Das Evangelium des Johannes ist zunächst aus dem Bedürfnisse des Apostels hervorgegangen, sich selbst über das Außerordentliche klar zu werden, was er an und in Jesu wahrgenommen und hinsichtlich seiner erlebt hatte, so daß der Satz 1, 14. „das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns — und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen vom Vater — voller Gnade und Wahrheit" gewissermaßen als das Thema desselben anzusehen ist. Diese Herrlichkeit aber auch Andern klar zu machen, „ihnen in die innern Tiefen des gottmenschlichen Lebens Jesu, in das Heiligthum seiner Persönlichkeit den Blick zu öffnen"*), damit sie an Christum, als den Eingeborenen vom Vater, glauben, und durch diesen Glauben zum wahren Leben kommen möchten, ist wie der Herausgeber 20, 31. richtig bemerkt hat, der vornehmste Zweck des Apostels gewesen. „Er hat die ewige Gottheit des Sohnes Gottes als des Fleisch gewordenen Wortes, sowie die innigste Verbindung desselben mit dem Vater als den geheimnißvollen Grund zu dem zarten und innigen Liebesverhältnisse dargestellt, welches zwischen Christus und seinen Jüngern und zwischen diesen selbst bestehen und als ewiges Leben aus Gott schon in dieser Zeit die Schranken der Ewigkeit durchbrechen und der sündigen Welt gegenüber seine himmlische Macht bewähren soll"**). Wenn er nun aber sein Evangelium nach allem, was man vermuthen kann, und nach dem Zeugnisse der Ueberlieferung in der späteren Zeit seines Lebens verfaßt hat, so ist es zunächst nicht zu verwundern, daß er nach der innern Umwandlung, die mit ihm vorgegangen war, seinen früheren Glaubensgenossen in einer Weise gegenübersteht, die von Ihnen (S. 73.) richtig als „vollständigste Entfremdung" bezeichnet worden ist, und nach welcher er in denselben gleichsam nur eine Christo feindliche

(vgl. auch Ephes. 3, 9) geschrieben hat, und es darf nicht übersehen werden, daß diese Idee eben nur den Ausgangspunct des Evangeliums bildet, übrigens aber in demselben nirgends hervortritt, und dabei nach Aeußerungen, wie sie Jesu 10, 34 ff. in den Mund gelegt sind, bemessen sein will.

*) **) Hagenbach, Leitfaden zum christlichen Religionsunterrichte §. 31.

Masse sieht, so daß er sie kurzweg als „die Juden" bezeichnet, welche Bezeichnung daher nicht als Beweis dafür hätte aufgestellt werden sollen, daß das Evangelium nicht von dem Apostel und erst lange nach seiner Zeit verfaßt sei. Die in demselben berichteten Vorfälle sind nach dem oben von mir Bemerkten in der Hauptsache als geschichtlich anzusehen; dagegen ist in Ansehung der mitgetheilten längeren Reden Jesu unbefangen zuzugeben, daß, da der Apostel gewiß nur nach Erinnerung geschrieben hat, hier und dort seine eigenen Gedanken an die Stelle des von Jesu Geäußerten getreten sind, wie ja auch hier und da ein unvermittelter Uebergang von Aeußerungen Jesu zu Gedanken des Berichterstatters nicht zu verkennen ist (s. 3, 15 ff.); den Hauptinhalt der Reden und Gespräche des Herrn hat derselbe gewiß richtig wiedergegeben, und einzelne Aeußerungen desselben dürfte er, wie bereits oben erinnert worden, fast wörtlich so aufgezeichnet haben, wie sie aus seinem Munde gekommen sind. Daß Jesus bei Johannes fast nur mit den Obern des Volkes verkehrt, kann in keiner Weise auffallen;" denn was Jesus vor der Menge geäußert hatte, das war durch die evangelische Ueberlieferung richtig bewahrt worden; sodann handelte es sich für Johannes namentlich darum, seine Wirksamkeit zu Jerusalem, über welche jene Ueberlieferung wenig berichtet hatte, darzustellen, und, da er insbesondere seine göttliche Herrlichkeit zur Anschauung bringen wollte, mußte er dessen, was Jesus gegen diejenigen geäußert hatte, welche diese nicht anerkennen, nicht an ihn glauben wollten, ausführlicher gedenken*). Stellen sich bei dem, was in dieser Beziehung berichtet ist, die Widersacher des Herrn hier und da im Nichtverstehen oder Mißverstehen einfältiger dar, als sie dem Vermuthen nach gewesen sein dürften, so berechtigt dieß

*) Daß Jesus sich auch über sein Verhältniß zu Gott ausgesprochen habe, müßte man, wenn es auch nicht durch die evangelische Ueberlieferung (Matth. 11, 27. Luc. 10, 22) bezeugt wäre, schon aus dem Endzwecke seines ganzen Werkes folgern.

keineswegs zur Annahme des von Ihnen S. 144 besprochenen „Kunstgriffes," dessen sich der Verfasser zur Verherrlichung seines Christus bedient haben soll, sondern wie sich dieß einestheils aus einer gewissen Naivität, ja Unbeholfenheit der Darstellung erklärt, so hat man dabei auf der andern Seite den von Ihnen ganz aus dem Auge gelassenen Umstand zu berücksichtigen, daß jene Widersacher sich gewiß oft dümmer gestellt haben, als sie waren, indem sie den Herrn nicht verstehen wollten.

Es erübrigt nun nur noch, zu zeigen, wie bei der Voraussetzung des Apostel Johannes als Verfassers des vierten Evangeliums die von der synoptischen abweichende Angabe des Todestages Jesu und die Nichterwähnung der Einsetzung des Abendmahls zu erklären sei. Sie bemerken S. 76 f., den Apostel Johannes als Verfasser des vierten Evangeliums zu denken, werde auch durch eine kleinasiatische Ueberlieferung erschwert, indem sich Polykarp (nach Euseb. V, 24, 16) für die kleinasiatische Sitte, das österliche Abendmahl am jüdischen Passahtage, dem 14. Nisan, zu feiern, darauf berufen habe, „daß er mit Johannes, dem Jünger des Herrn, und den übrigen Aposteln, mit denen er zusammengelebt, es immer an diesem Tage gehalten habe," und fahren dann fort: Nun aber hat laut des vierten Evangeliums Jesus vor seinem Tode das Passah gar nicht mehr genossen, sondern das letzte Mahl mit seinen Jüngern den Abend vorher, am 13., veranstaltet, wobei von der Einsetzung des Abendmahls keine Rede ist. Der Verfasser dieses Evangeliums hatte also keinen Grund, für die Feier des österlichen Abendmahls an einem Tage festzuhalten, an welchem Jesus nach ihm kein Mahl mehr genossen, sondern gelitten hatte und gestorben war. Der von Polykarp bezeugte Brauch des Apostel Johannes weist vielmehr ganz auf den Sachverhalt hin, wie ihn die drei ersten Evangelien geben; wogegen die Darstellung des vierten Evangeliums sich aus dem Bestreben hervorgegangen zeigt, wie überhaupt das Christenthum vom Judenthum, so auch seine Osterfeier von dem jüdischen Passah durch die Darstellung abzulösen, daß Jesus dieses nicht mehr genossen

habe, ſondern an dem Tage deſſelben, als das wahre, dem blos ſinnbildlichen jüdiſchen ein Ende machende Paſſahlamm geſchlachtet worden ſei.“ Während Sie nun das eben erwähnte vermeintliche Beſtreben a. a. O. und S. 538 dadurch glaublicher zu machen ſuchen, daß erſt Apollinaris etwa um 170 nach Chr. zur Begründung des Gedankens: „Chriſtus unſer Paſſahlamm“ von der Darſtellung des ſo vielen Spuren nach nicht lange vor dieſer Zeit verfaßten vierten Evangeliums ausgegangen zu ſein ſcheine, können Sie die Schwierigkeiten, welche ſich aus der Annahme ergeben, daß die Zeitbeſtimmung der Synoptiker die richtige ſei, Ihres Bemühens ungeachtet, was ſich freilich auf bloße Vermuthungen beſchränken muß, (ſ. S. 539 f.) nicht beſeitigen. Sie fahren hierauf S. 540 fort: „In demſelben Umſtande, der den vierten Evangeliſten veranlaßte, das letzte Mahl Jeſu um einen Tag vor zu datiren, aus dem Paſſahmahl eine Mahlzeit am Tage vorher zu machen, haben wir auch den Grund zu ſuchen, warum er der Einſetzung des Abendmahls bei dieſer Mahlzeit keine Erwähnung thut. Daß ihm das Abendmahl als chriſtlicher Ritus bekannt geweſen, wäre eine nothwendige Annahme, wenn es auch nicht aus ſeinem ſechſten Kapitel erhellte; aber auch die Vorausſetzung, daß es von Jeſu ſelbſt bei ſeinem letzten Mahle eingeſetzt worden, erſcheint bereits zu des Apoſtels Paulus Zeiten in der Chriſtenheit ſo verbreitet, daß ſie dem Verfaſſer des vierten Evangeliums ſelbſt ohne die ſynoptiſchen bekannt geweſen ſein müßte. Aber ſo wenig auf dem Standpunkte des vierten Evangeliums das letzte Mahl Jeſu ein Paſſahmahl geweſen ſein durfte, ſo wenig durfte er an demſelben das Abendmahl eingeſetzt haben, wenn dieſes nicht als Ableger eines jüdiſchen Feſtgebrauchs erſcheinen ſollte. Als ſolcher, kann man nun zwar ſagen, erſchien es ja nicht, wenn die letzte Mahlzeit Jeſu auf den Abend vor dem Paſſahmahl verlegt war; nachdem der vierte Evangeliſt dieß gethan hatte, konnte er Jeſum getroſt das Abendmahl während jener Mahlzeit einſetzen laſſen. Allein in der Vorſtellung der älteſten Gemeinde war, wie aus der Darſtellung der ſynoptiſchen Evangelien hervorgeht, die Ein-

ſetzung des Abendmahls durch Jeſum mit der Paſſahmahlzeit ſo feſt verbunden, daß eine letzte, ja überhaupt jede Mahlzeit Jeſu, der jene Einſetzung angehängt wurde, immer wieder als Paſſahmahlzeit genommen worden wäre, und daß, wer das Abendmahl nicht aus Anlaß der Paſſahmahlzeit eingeſetzt wiſſen wollte, es überhaupt nicht bei einer Mahlzeit eingeſetzt ſein laſſen durfte. Dann konnte es aber überhaupt nicht rituell eingeſetzt, ſondern nur ſymboliſch angedeutet werden, wie dieß mit Worten im ſechſten Kapitel, mit vorbildlichen Wunderhandlungen aber in der Wein- und Brodſpende dieſes Evangeliums geſchieht. So war das Abendmahl zwar unverkennbar von Jeſu gewollt und geſtiftet, aber geſtiftet nicht in ſinnlich-realer, ſondern in der myſtiſch-idealen Weiſe des johanneiſchen Evangeliums, und nicht in Anſchluß an einen jüdiſchen Feſtgebrauch, ſondern als ein Neues, worin der Abſchluß jenes Alten gegeben war.“ Auf dieſe Ihre Auseinanderſetzungen habe ich einfach Nachſtehendes zu erwidern. Abgeſehen davon, daß es ſich bei dem, was für die Sitte, das Abendmahl am jüdiſchen Paſſahtage, dem 14. Niſan, zu feiern, angeführt wurde, um eine Ueberlieferung handelt, der, wie Sie ſelbſt S. 537 bemerken, eine andere entgegengehalten wurde, ſo iſt ja in dem, was Polykarp in dieſer Beziehung bezeugt haben ſoll, davon, daß der Apoſtel Johannes an jenem Tage feſtgehalten habe, gar nicht, ſondern nur davon die Rede, „daß er das öſterliche Abendmahl an demſelben mit den übrigen Apoſteln des Herrn, mit denen er zuſammengelebt — die ſich übrigens wie es ſcheint (ſ. Reuß, die Geſchichte der Schriften N. T. S. 216.) auf den Apoſtel Philippus beſchränken, deſſen Erwähnung auf einer Verwechslung beruht — gehalten habe; dieß konnte er aber aus Connivenz auch dann thun, wenn Jeſus das Abendmahl bei dem von ihm am Tage vorher begangenen Mahle eingeſetzt hatte. Wie ſehr ſie ſich hinſichtlich des Apollinaris winden müſſen, um das Gewünſchte herauszubringen, ergiebt ſich aus Vergleichung deſſen, was Sie S. 77. und S. 538 über ihn bemerkt haben, und es dürfte Ihnen nach dem Urtheile

nur einigermaßen scharf sehender Leser nicht gelungen sein, den Einwand, den Sie sich selbst in den Worten machen: „Als solcher — einsetzen lassen" durch die Behauptung zu entkräften, daß Johannes das Abendmahl nur in mystisch-idealer Weise gestiftet sein lasse. Derselbe hat — so muß man wohl bei unbefangener Ansicht der Sache urtheilen — hinsichtlich des Todestages Jesu, die evangelische Ueberlieferung, wie er auch anderwärts gethan, stillschweigend berichtigt, und von einem Berichte über die Einsetzung des Abendmahls darum abgesehen, weil es ihm allerdings, wie 6, 51—57. 15, 1—6 deutlich bezeugt, mehr um die durch dasselbe vermittelte Gemeinschaft der Gläubigen mit dem Herrn, als um die äußere Form zu thun war, und weil er die Einsetzung füglich unerwähnt lassen konnte, da dieselbe durch die evangelische Ueberlieferung richtig dargestellt, und namentlich in der ephesinischen Gemeinde hinlänglich bekannt war, welcher sein Vorgänger Paulus das, was er der corinthischen Gemeinde mittheilte (1 Cor. 11, 23 ff.), gewiß nicht vorenthalten haben wird. Daß die Einsetzung des Abendmahls bei dem 13, 1 ff. erwähnten Mahle erfolgt sei, giebt er ja übrigens deutlich genug durch die von Jesu bei demselben gethanen Aeußerungen 13, 34. 35. 14, 21. 23. 15, 1—14. 17, 19. 22. 23. zu verstehen, welche sämmtlich auf das Beziehung nehmen, was durch die Handlung des Abendmals den Jüngern an's Herz gelegt werden sollte.

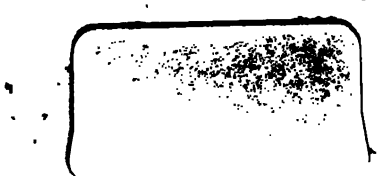
So glaube ich den Beweis, den ich mir vorgenommen hatte, daß das vierte Evangelium auch von der Wissenschaft, wenn dieselbe sich nur nicht selbst verblenden will, als das Werk des Apostel Johannes begriffen werden könne, geführt zu haben, und ich habe wohl nach Allem, was von mir dargelegt worden ist, nicht nöthig besonders zu bemerken, daß ich in der Apokalypse ein Werk dieses Apostels nicht zu erkennen vermag, dagegen den ersten der nach ihm benannten Briefe als unzweifelhaft ächt ansehe.

Ob ich mich einer Antwort auf dieses Sendschreiben von Ihnen zu versehen habe, ist nach dem, was Sie S. 162 über die Ihren Ansichten entgegentretenden Theologen bemerkt haben, allerdings sehr

zweifelhaft; ſollten Sie ſich jedoch zu einer Antwort veranlaßt ſehen, ſo würde ich vor Allem um beſtimmte Antwort auf die Ihnen von mir vorgelegten beſtimmten Fragen bitten müſſen. Bis Sie aber durch dieſe Antwort das von mir Ihnen Entgegengehaltene vollſtändig widerlegt haben, werden Sie mir wohl erlauben, das beſprochene Werk, wie auf dem Titel dieſer Zuſchrift geſchehen, als „das Evangelium der Evangelien“ zu bezeichnen, daſſelbe mit Luther als „das einzige zarte echte Hauptevangelium“ anzuſehen.

Johannesbad im Rieſengebirge, Anfang Auguſt 1865.

Ihr

Otto Thenius.

Druck von G. Kreyſing in Leipzig.